3

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,

C. N. Osiander und G. Schwab,

Professoren zu Stuttgart.

Zweiundsechszigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1830.

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Königl. Württemb. Oberconsistorial- und Oberstudienrath.

Neunzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1830.

Inhalt des sechsunddreißigsten Buchs.

Jahr Roms 561 – 562.

Der Consul Manius Acilius Cap. 1 ff. besiegt, mit Hülfe des Königes Philippus Cap. 4., den Antiochus bei den Thermopylen, vertreibt ihn aus Griechenland Cap. 15 – 21. und besiegt auch die Aetolier. Cap. 22 — 29. Publius Cornelius Scipio Nasica weiht den Tempel der Göttermutter ein, welche er selbst, vom Senate für den besten Mann erklärt, auf das Palatium getragen hatte Cap. 36.; ebenderselbe besiegt die Bojer, zwingt sie, sich zu ergeben, und triumphirt über sie. Cap. 38. Ausserdem werden glückliche Seegefechte gegen die Befehlshaber des Königes Antiochus erzählt. Cap. 41 – 45.

Sechsunddreißigstes Buch.

1. Den Consuln Publius Cornelius Scipio, dem Sohne des Cneus, und Manius Acilius Glabrio befahlen nach ihrem Amtsantritte die Väter, bevor sie über die Posten Anträge machten, größere Opferthiere darzubringen in allen Heiligthümern, in welchen den größern Theil des Jah-

res hindurch Göttermale gewöhnlich sind, und um einen für Roms Senat und Volk guten und glücklichen Ausgang des neuen Krieges zu beten, welchen der Senat im Sinne habe. Alle diese Opfer waren erfreulich, gleich die ersten Thiere gaben durchaus gute Zeichen, und die Opferschauer erklärten, es werden durch diesen Krieg die Grenzen des Römischen Volkes hinausgerückt, Sieg und Triumph werde angedeutet. Nachdem durch diese Erklärung die Gemüther aller Bedenklichkeit entledigt waren, so ließen die Väter bei dem Gesammtvolke die Anfrage machen: „ob es wolle und gutheiße, daß Krieg angefangen werde gegen König Antiochus, und gegen Diejenigen, welche es mit dessen Partei halten?" Wenn dieser Antrag durchgehe, dann möchten die Consuln gefälligst die ganze Sache im Senate zur Berathung bringen. Publius Cornelius machte die Anfrage an das Volk, und sie ging durch. Nunmehr beschloß der Senat, die Consuln sollten über Italien und Griechenland, als ihre Posten, loosen; Wem Griechenland zufalle, der solle ausser der Mannschaft, welche Lucius Quinctius für jenen Standort aus Vollmacht des Senates ausgehoben oder zu stellen befohlen habe, auch das Heer übernehmen, welches der Prätor Marcus Bäbius im vorigen Jahre einem Senatsbeschlusse zufolge nach Macedonien übergeführt hätte. Auch ausserhalb Italiens wurde ihm erlaubt, wenn es die Umstände erforderten, von den Bundesgenossen Hülfstruppen zu nehmen, doch nicht über fünftausend Mann. Den vorjährigen Consul Lucius Quinctius fand man für gut, als Unterfeldherrn in diesem Kriege zu gebrauchen. Der andere Consul, welcher den Befehl in Italien erhalten würde, sollte zum Kriege gegen die Bojer

die Wahl haben zwischen den beiden Heeren, der vorigen Consuln, das andere aber nach Rom schicken, wo dasselbe die Stadtlegionen bilden sollte, bereit abzugehen, wohin der Senat bestimmen würde.

2. Erst nachdem Dieß im Senate entschieden war, bis auf die Frage, welchen Posten ein Jeder haben sollte, wurde beliebt, die Consuln loosen zu lassen. Acilius zog Griechenland, Cornelius Italien. Jetzt, nachdem das Loos entschieden hatte, erfolgte der Senatsbeschluß: „dieweil das Römische Volk zu dieser Frist eine Fehde beschlossen hätte gegen König Antiochus und Die, so ihm unterthan seyen: als sollen die Consuln deßhalben ein Betfest anordnen, und solle der Consul Manius Acilius große Spiele dem Jupiter geloben und Geschenke an alle Göttersitze.“ Dieses Gelübde that der Consul in folgenden Worten, welche ihm der Hohepriester Publius Licinius vorsprach: „wenn die Fehde, welche das Volk gegen König Antiochus zu unternehmen befohlen hat, nach des Römischen Senates und Volkes Wunsch geendet seyn wird, dann wird dir, Jupiter, das Römische Volk große Spiele halten zehen Tage lang in einem fort, und es werden Geschenke gegeben werden an alle Göttersitze von so viel Geld, als der Senat beschließen wird. Welcher Staatsbeamte auch diese Spiele, wann und wo er sie anstellen mag, so sollen diese Spiele recht gehalten und die Geschenke recht gegeben seyn.“ Darauf wurde das von den beiden Consuln angesagte Betfest zwei Tage lang gefeiert. Sobald die Consuln um ihre Posten geloost hatten, looseten auch die Prätoren. Marcus Junius Brutus erhielt die gedoppelte Rechtspflege, Aulus Cornelius Mammula das Bruttische,

Marcus Aemilius Lepidus Sicilien, Lucius Oppius Salinator Sardinien, Lucius Livius Salinator die Flotte, Lucius Aemilius Paullus das jenseitige Hispanien. Die Heere wurden ihnen auf folgende Weise zugeschieden: Aulus Cornelius erhielt die neuen, im vorigen Jahre nach einem Senatsbeschlusse von dem Consul Lucius Quinctius ausgehobenen Streiter, mit dem Befehle, die ganze Küste von Tarentum und Brundisium zu decken. Lucius Aemilius Paullus sollte für das jenseitige Hispanien, ausser dem Heere, welches er von dem Proprätor Marcus Fulvius erhalten würde, dreitausend Mann neuer Truppen mitnehmen und dreihundert Reiter, und zwar sollten zwei Drittheile derselben Latinische Bundesgenossen, ein Drittheil Römische Bürger seyn. Eine gleiche Ergänzung wurde dem im Befehle bestätigten Cajus Flaminius in das diesseitige Hispanien zugeschickt. Marcus Aemilius Lepidus sollte von Lucius Valerius, seinem Vorgänger im Amte, Heer und Provinz zugleich übernehmen, den Lucius Valerius, wenn er es für gut fände, als Proprätor in der Provinz behalten, und diese so eintheilen, daß die eine Hälfte von Agrigentum bei Pachynum, die andere Hälfte von Pachynum bis Tyndarium reiche. Diese Seeküste sollte Lucius Valerius mit zwanzig langen Schiffen bewachen. Eben derselbe Prätor erhielt Befehl, einen doppelten Getreidezehnten zu erheben, das Getreide an das Meer liefern und nach Griechenland abführen zu lassen. Gleichen Befehl in Absicht auf Einziehung eines zweiten Zehenten in Sardinien erhielt Lucius Oppius. Nur sollte letzteres Getreide nicht nach Griechenland sondern nach Rom gebracht werden.

Der Prätor Cajus Livius, welcher im Loose die Flotte erhalten hatte, wurde angewiesen, mit dreißig fertigen Schiffen sobald als möglich nach Griechenland hinüber zu fahren und von Atilius die Flotte zu übernehmen. Die alten Schiffe, die auf den Werften waren, auszubessern und zu bemannen erhielt der Prätor Marcus Junius den Auftrag, und sollte zum Matrosendienst auf dieser Flotte Freigelassene ausheben.

3. Gesandte gingen nach Africa — drei an die Carthager und drei nach Numidien, um Getreide zu verlangen, das nach Griechenland gebracht und wofür der Preis vom Römischen Volke bezahlt werden sollte. Und so sehr war Alles mit der Vorbereitung und Sorge für diesen Krieg beschäftigt, daß der Consul Publius Cornelius bekannt machte, kein Senator, noch Wer im Senate mitstimmen dürfe, deßgleichen kein untergeordneter Beamte solle sich weiter als auf eine halbe Tagreise von Rom entfernen; auch sollten nicht fünf Senatoren zu gleicher Zeit von der Römischen Hauptstadt abwesend seyn. In rascher Ausrüstung der Flotte hielt den Prätor Cajus Livius ein mit den Ansiedlern der Seeküste entstandener Streit eine Weile auf. Denn als sie für die Flotte gepreßt wurden, sprachen sie die Bürgertribunen an, wurden aber von diesen an den Senat verwiesen. Der Senat entschied so einmüthig, daß auch nicht ein Mitglied anders stimmte: es finde keine Befreiung vom Seedienste für diese Ansiedler Statt. Es waren Ostia, Fregenä, Castrum Novum, Pyrgi, Antium, Tarracina, Minturnä und Sinuessa, welche mit dem Prätor wegen ihrer Dienstfreiheit rechteten. — Hierauf fragte einem Senatsbeschlusse

zufolge der Consul Manius Acilius bei der bundespriesterlichen Behörde an: „Ob durchaus dem Könige Antiochus selbst der Krieg erklärt werden müsse, oder ob dieser auch bloß bei einem bewaffneten Posten angekündigt werden könne;" ferner: „ob sie verlangen, daß man auch den Aetoliern den Krieg besonders erkläre, und ob man denselben vor der Kriegserklärung Bündniß und Freundschaft aufsagen müsse." — Die Bundespriester antworteten: „sie hätten schon das letztemal, als sie wegen des Philippus befragt worden, entschieden, es sey gleichgültig, ob die Kriegserklärung ihm selbst oder ob sie bei einem Posten gemacht werde. Die Freundschaft scheine ihnen dadurch aufgesagt, daß Jene, so oft man auch durch Gesandte Genugthuung verlangt habe, weder Ersatz noch Rechtfertigung für nöthig gehalten hätten. Die Aetolier hätten sich zuerst selbst den Krieg erklärt, da sie eine verbündete Stadt, Demetrias, gewaltthätig besetzt, Chalcis zu Wasser und zu Lande zu stürmen sich aufgemacht, den König Antiochus nach Europa herübergeführt hätten, um das Römische Volk zu bekriegen." — Nachdem nunmehr Alles zur Genüge vorbereitet war, machte der Consul Manius Acilius bekannt: „die Krieger, welche Lucius Quinctius ausgehoben, oder von den Bundesgenossen und Latinern gefordert habe, und welche nun mit ihm ins Feld zu ziehen hätten, deßgleichen die Kriegstribunen der ersten und dritten Legion, diese Alle sollten am fünfzehnten Mai in Brundisium sich einstellen. Er selbst verließ am dritten Mai die Stadt im Feldherrnmantel. In denselben Tagen gingen auch die Prätoren auf ihre Posten ab.

4. Um dieselbe Zeit kamen Gesandte von zwei Königen nach Rom, von Philippus in Macedonien und von Ptolemäus in Aegypten, und boten Truppen, Geld und Getreide zu dem Kriege an. Von Seiten des Ptolemäus wurden auch tausend Pfund Goldes und zwanzigtausend Pfund Silbers überbracht. Nichts davon wurde angenommen, jedoch den Königen gedankt; und da Beide sich erboten mit allen ihren Truppen nach Aetolien zu kommen und am Kriege Theil zu nehmen, so wurde Dieß in Beziehung auf Ptolemäus abgelehnt, den Gesandten des Philippus aber geantwortet, er werde sich Roms Senat und Volk verpflichten, wenn er dem Consul Manius Acilius seine Unterstützung nicht versage. Nicht minder kamen Gesandte der Carthager und des Königs Masinissa. Die Carthager erboten sich ....tausend Metzen Weizen und fünfmal hunderttausend Metzen Gerste zu dem Heere, halb so viel nach Rom, zu liefern, und baten die Römer, Dieß als Geschenk von ihnen anzunehmen; auch wollten sie auf eigene Kosten eine Flotte mit eigener Bemannung ausrüsten, und die Steuer, welche sie in mehreren Zahlungsfristen noch auf viele Jahre hinaus zu entrichten hätten, auf einmal baar bezahlen. Die Gesandten des Masinissa erklärten, ihr König wolle fünfmal hunderttausend Metzen Weizen, dreimal hunderttausend Metzen Gerste zum Heere nach Griechenland, nach Rom dreimal hunderttausend Metzen Weizen, zweimalhundert und fünfzigtausend Metzen Gerste schicken, und fünfhundert Reiter, zwanzig Elephanten an den Consul Manius Acilius. In Betreff des Getreides wurde beiden Gesandtschaften erwiedert, das Römische Volk werde davon Gebrauch machen, wenn sie den Preis sich

bezahlen ließen. Das Anerbieten der Carthager wegen der Flotte wurde abgelehnt, ausser was sie etwa an Schiffen vertragsmäßig schuldig wären. Auch wegen des Geldes erhielten sie zur Antwort, man werde vor der Verfallszeit Nichts annehmen.

5. Während Dieß in Rom vorging, wollte Antiochus in Chalcis auch während der Winterquartiere nicht rasten, sondern bearbeitete durch Gesandte, welche er ausschickte, die Staaten, zum Theil kamen auch von selbst welche zu ihm; wie denn Epiroten im Namen des gesammten Volkes, und Eleer aus dem Peloponnesus kamen. Die Eleer baten um Hülfe gegen die Achäer, von welchen sie, nachdem gegen ihre Abstimmung dem Antiochus der Krieg erklärt worden, zuerst einen Angriff auf ihren Staat vermutheten. Ihnen wurden tausend Fußgänger unter Anführung des Creters Euphanes zugeschickt. Die Epiroten führten eine Sprache, welche in keiner Hinsicht einen freien oder geraden Sinn verrieth. Sie wollten sich bei dem Könige in Gunst setzen und doch zugleich vermeiden, die Römer irgend zu beleidigen. Sie baten nämlich: der König möchte sie nicht ohne Noth in diese Sache hineinziehen, da sie das Vorwerk von ganz Griechenland gegen Italien seyen und die ersten Anfälle der Römer würden auszuhalten haben. Könne er selbst aber mit seiner Land- und Seemacht Epirus decken, dann werden alle Epiroten ihn sehnsuchtsvoll in ihren Städten und Häfen aufnehmen; könne er jenes nicht, so möchte er doch sie, die Ungeschützten und Wehrlosen, nicht den Römischen Waffen aussetzen. — Die Absicht dieser Gesandtschaft ging offenbar dahin, wenn Antiochus (was sie für wahrscheinlich hielten) nicht nach Epirus käme, es mit den Römischen Heeren nicht

zu verderben, und doch die Gnade des Königes hinlänglich gewonnen zu haben, weil sie denselben ja — wäre er gekommen — würden aufgenommen haben; käme aber Antiochus, auch dann noch Verzeihung von den Römern dafür hoffen zu dürfen, daß sie, ohne ihre entfernte Hülfe zu erwarten, der nahen Uebermacht unterlegen seyen. Der König, welcher auf einen so verschränkten Antrag im Augenblicke nicht zu antworten wußte, gab ihnen den Bescheid, er wolle zu Besprechung ihrer gemeinschaftlichen Verhältnisse Gesandte schicken.

6. Er selbst brach auf nach Böotien, welches scheinbar die oben angeführten Gründe zum Hasse gegen die Römer hatte — nämlich die Ermordung des Brachyllas und den Angriff, welchen Quinctius wegen der ermordeten Römischen Krieger auf Coronea gemacht hatte — wo aber eigentlich bereits seit vielen Menschenaltern die einst so treffliche öffentliche und häusliche Verfassung des Volkes zerfiel, und gar Manche in einer Lage waren, welche ohne eine Umwälzung der Dinge länger nicht bestehen konnte. — Von allen Seiten strömten dem Könige die angesehensten Böotier entgegen. So kam er nach Theben. Hatte er gleich bei Delium, durch den Angriff auf die Römische Heerabtheilung, und darauf bei Chalcis den Krieg nicht mit Kleinigkeiten, welche Zweifel übrig ließen, eröffnet, so führte er doch auch hier auf dem Volkstage dieselbe Sprache, welche er in seiner ersten Unterhandlung bei Chalcis und welche seine Gesandtschaft auf dem Achäischen Landtage geführt hatte, und verlangte, daß man Freundschaft mit ihm eingehe, nicht, daß man den Römern Krieg erkläre. Keinem entging, worauf es abge=

sehen sey. Dennoch erfolgte unter einer nichtigen Beschönigung ein Beschluß zu Gunsten des Königes und gegen die Römer. Nachdem auch dieses Volk ihm beigetreten war, so kehrte er nach Chalcis zurück, beschied von hier aus durch eine schriftliche Einladung die Aetolischen Häupter nach Demetrias, um sich mit ihnen über den ganzen Plan des Feldzuges zu berathen, und kam dahin zu Schiffe an dem zur Versammlung angesetzten Tage. Auch Amynander wurde zur Berathung aus Athamanien herbeigerufen; und der Pöner Hannibal, schon lange nicht zu Rathe gezogen, wohnte der Verhandlung bei. Man besprach sich über die Thessalier, und alle Anwesende waren der Meinung, daß man dieses Volk müsse zu gewinnen suchen. Nur in so fern waren die Meinungen verschieden, als die Einen riethen, sogleich Hand an's Werk zu legen, und die Sache vom Winter, in dessen Mitte ungefähr man damals war, auf den Anfang des Frühlings zu verschieben; wieder Einige, man solle nur Gesandte dahin schicken, Andere man solle mit allen Truppen hinziehen und die Thessalier, wenn sie zaudern sollten, durch Drohungen schrecken.

7. Da sich ungefähr um diese Frage die ganze Berathung drehete, so wandte Hannibal, namentlich um seine Meinung befragt, die Gedanken des Königes und der Anwesenden auf einen großen und umfassenden Kriegsplan durch folgende Rede: „Wäre ich, seit wir nach Griechenland herüber kamen, zu Rathe gezogen worden, als von Euböa, von den Achäern, von Böotien die Rede war, ich würde eben so gestimmt haben, wie ich jetzt stimmen werde, da von den Thessaliern die Rede ist. Ich rathe, vor allem auf jede Weise

den Philippus und die Macedonier zur Theilnahme am Kriege zu bewegen. Denn was Euböa, die Böotier und Thessalier betrifft, Wer zweifelt, daß diese, als die keine selbstständigen Kräfte haben, immer Demjenigen, der gerade da ist, schmeicheln, und mit der Furcht, welche ihren Entschluß bestimmt, auch Verzeihung zu erhalten denken? daß sie, sobald sie ein Römisches Heer in Griechenland erblicken, wieder zu den gewohnten Gebietern sich abwenden; und daß es ihnen nicht wird zum Verbrechen angerechnet werden, wenn sie, als die Römer ferne waren, keine Lust hatten, deine und deines Heeres nahe Uebermacht zu fühlen? Wie viel nöthiger und vortheilhafter ist es also, nicht Diese, sondern den Philippus mit uns zu verbünden, welcher, wenn er einmal sich eingelassen hat, nicht mehr zurücktreten kann und eine Macht mitbringt, die im Kriege gegen Rom nicht bloß eine Zugabe ist, sondern vor Kurzem noch für sich allein den Römern die Stirne bieten konnte. Wenn er sich anschließt, wie könnte ich — mit Vergunst zu reden — noch zweifelhaft über den Ausgang seyn? da ich sehe, daß Diejenigen, durch welche die Römer dem Philippus überlegen waren, dießmal gegen die Römer streiten werden? die Aetolier, welche, wie allgemein bekannt ist, den Philippus besiegten, werden mit Philippus vereinigt gegen die Römer kämpfen. Amynander mit dem Volke der Athamanen, welche nächst den Aetoliern in jenem Kriege das Meiste thaten, werden auf unserer Seite stehen. Damals trug, weil du ruhig bliebst, Philippus die ganze Last des Krieges, jetzt werdet ihr, die zwei mächtigsten Könige, mit den Kräften Asiens und Europa's Krieg füh-

ren gegen ein Volk, welches, um von seinem Glück und Unglücke nicht zu reden, wenigstens zu unserer Väter Zeiten nicht einmal dem einen Könige der Epiroten gewachsen war; und Was wird es erst euch gegenüber seyn? — Was gibt mir aber denn die Hoffnung, den Philippus mit uns verbünden zu können? Einmal, der gemeinsame Vortheil, das stärkste Band einer Vereinigung; zum andern, euer Wort, Aetolier! denn dieser euer Gesandte, Thoas, versicherte unter Anderem, was er um den Antiochus nach Griechenland zu ziehen oftmals äußerte, immer vorzugsweise Dieses: Philippus trotze, und sey ungeduldig über die Gesetze der Knechtschaft, welche man unter dem Scheine des Friedens ihm aufgebürdet habe. Jener dort [XXXV, 18.] verglich mit einem gefesselten oder eingesperrten wilden Thiere, das seine Riegel sprengen will, den Grimm des Königes; — ist dieses seine Stimmung, so wollen wir seine Bande lösen und die Riegel sprengen, damit er mit seinem lange verhaltenen Zorn auf die gemeinsamen Feinde heraus brechen könne. Gewinnen wir mit einer Gesandtschaft Nichts über ihn, nun dann lasset uns, weil wir ihn nicht mit uns verbünden können, wenigstens verhüten, daß er mit unsern Feinden sich verbünde. Dein Sohn Seleucus ist in Lysimachia; wenn dieser mit dem Heere, das er bei sich hat, von Thracien aus die nächsten Striche Macedoniens plündert, so wird er den Philippus leicht bestimmen, statt die Römer zu unterstützen, vor Allem an die Beschirmung seiner eigenen Lande zu denken. Hier hast du meine Ansicht über Philippus. Was ich über die Führung des Krieges im Ganzen denke, war dir von Anfang an nicht unbekannt. Hätte ich dazumal Gehör

gefunden, die Römer würden jetzt nicht von einer Einnahme der Stadt Chalcis auf Euböa, nicht von der Erstürmung einer Schanze am Euripus hören, sondern daß in Etrurien und auf der Küste Liguriens und Galliens diesseits der Alpen die Kriegsflamme lodere, und, was ihr größter Schrecken ist, daß Hannibal in Italien sey. Auch jetzt noch rathe ich, deine gesammte Land- und Seemacht herzurufen. Der Kriegsflotte müssen die Lastschiffe mit Lebensmitteln folgen. Denn hier sind unserer zu Wenige für Kriegsgeschäfte, aber allzu Viele für den Mangel an Lebensmitteln. Hast du erst alle deine Streitkräfte beisammen, so theile deine Flotte und lasse die eine Hälfte bei Corcyra kreuzen, damit die Römer nicht so frei und sicher herüberkommen können; die Andere schicke hinüber an die Sardinien und Africa gegenüberliegende Küste Italiens; du selbst rücke mit dem ganzen Landheere in die Bullinische Mark vor. Von dort aus wirst du Griechenland decken, während du die Römer mit einem Uebergange bedrohst, und wenn es nöthig ist, wirklich hinübergehst. Dieß ist der Rath eines Mannes, der, ob auch nicht für jeden Krieg der erfahrenste, mit den Römern wenigstens durch Glück und Unglück Krieg zu führen gelernt hat. Wozu ich gerathen habe, dazu erbiete ich meine redliche und thätige Mitwirkung. Mögen die Götter den Entschluß billigen, welcher dir der Beste dünkt."

8. Dieß ungefähr war Hannibals Vortrag, welchen die Anwesenden im Augenblick zwar lobten, aber nicht in der That befolgten, denn nichts von Allem dem geschah, ausser daß der König den Polyxenidas abschickte, um aus

Asien die Flotte und Truppen zu holen. Es wurden Gesandte nach Larissa auf den Thessalischen Landtag geschickt, dem Amynander und den Aetoliern wurde ein Tag bestimmt, an welchem ihr Heer vor Pherä sich einfinden sollte. Eben dahin kam auch der König alsobald mit seinen Truppen. Indeß er hier den Amynander und die Aetolier erwartete, schickte er den Philippus von Megapontum mit zweitausend Mann ab, um bei Cynoscephalä, wo Philippus die entscheidende Schlacht verloren hatte, die Gebeine der Macedonier zu sammeln, wozu entweder ihn der Erstere beredete, der sich dadurch dem Macedonischen Volk empfehlen und den König, weil dieser seine Leute unbegraben zurückgelassen, gehässig machen wollte; oder gab ihm selbst die den Königen eigene Eitelkeit diesen scheinbar großartigen, in Wahrheit nichtigen Gedanken ein. Die zerstreut herumliegenden Gebeine wurden zusammengetragen, und ein Leichenhügel über ihnen aufgeworfen, welcher bei den Macedoniern keinen Dank, bei Philippus ungemeinen Haß erweckte. So geschah es, daß eben Dieser, der bis jetzt seinen Entschluß vom Glück abhängig machen wollte, alsbald an den Proprätor Marcus Bäbius sandte: „Antiochus sey in Thessalien eingefallen; Bäbius möchte, wenn er es für gut finde, aus dem Winterlager aufbrechen; er selbst wolle ihm entgegenrücken, damit sie die erforderlichen Maßregeln berathen könnten."

9. Zu Antiochus, welcher nunmehr bei Pherä im Lager stand, wo die Aetolier und Amynander sich mit ihm vereinigt hatten, kamen Gesandte von Larissa, mit der Frage, womit, in Rede oder That, es die Thessalier verschuldet hätten, daß er sie bekriege? zugleich baten sie, er möchte

sein Heer entfernen, und durch Gesandte mit ihnen über Dasjenige verhandeln, was er etwa wünsche. Gleichzeitig schickten sie fünfhundert Bewaffnete, unter Hippolochus, nach Pherä als Besatzung; welche aber, da die Königlichen bereits alle Straßen verlegt hatten, nicht hinein kommen konnten, und sich deßwegen nach Scotussa wandten. Den Gesandten von Larissa antwortete der König gnädig: „nicht um die Thessalier zu bekriegen, sondern um ihre Freiheit zu beschützen und zu befestigen, sey er in Thessalien eingerückt.“ Mit einer ähnlichen Erklärung wurde auch ein Bevollmächtigter nach Pherä geschickt. Diesem gaben die Pheräer keine Antwort, sondern schickten selbst einen Gesandten an den König, ihren angesehensten Mitbürger, den Pausanias. Als Dieser ungefähr in demselben Sinne — denn der Fall war derselbe — in welchem für die Chalcidier in der Unterredung an der Meerenge des Euripus gesprochen worden war, und zum Theil noch dreister sprach, so entließ ihn der König mit der Warnung, die Pheräer sollten sich wohl bedenken, damit sie nicht einen Entschluß fasseten, den sie, für die Zukunft allzu ängstlich und vorsichtig, sogleich zu bereuen hätten. Als die Gesandtschaft diesen Bescheid nach Pherä zurückbrachte, standen sie auch nicht einen Augenblick an, den Römern treu, Alles zu erdulden, was das Kriegsgeschick über sie verhängen könnte. Sie also rüsteten sich, ihre Stadt mit aller Macht zu vertheidigen, der König aber begann auf allen Seiten zugleich einen Sturm auf die Mauern, und bot alle Schrecknisse gegen die Belagerten auf, weil er wohl einsah, — was auch keinen Zweifel litt — daß von dem Er-

folge seines Angriffs auf diese erste Stadt abhänge, ob das ganze Thessalische Volk in Zukunft ihn verachte oder fürchte. Den ersten Sturm hielten sie ganz standhaft aus; als aber viele Vertheidiger fielen oder verwundet wurden, so fing ihr Muth zu wanken an. Doch durch die Zurechtweisungen ihrer Häupter zum Beharren in ihrem Vorsatze auf's neue ermuntert, gaben sie, weil ihre Zahl bereits nicht mehr ausreichte, die äußere Ringmauer Preis und zogen sich in die innere Stadt, welche von einem engern Mauerkreis umgeben war. Endlich ergaben sie sich, der Noth erliegend, und aus Furcht, im Falle gewaltsamer Erstürmung bei dem Sieger keine Gnade zu finden. Ohne zu säumen schickte hierauf der König, so lange noch der Schrecken neu wäre, viertausend Bewaffnete vor Scotussa. Hier erfolgte die Uebergabe unverweilt im Hinblick auf das frische Beispiel der Pheräer, welche, was sie zuerst hartnäckig verweigert, von der Noth gebändigt, endlich doch gethan hätten. Mit der Stadt selbst wurde auch Hippolochus und die Larissische Besatzung übergeben. Der König entließ sie Alle ungekränkt, weil er sich hiervon große Wirkung, ihm die Gemüther der Larissäer zu gewinnen, versprach.

10. Nachdem Antiochus innerhalb zehn Tagen, seit seiner Ankunft vor Pherä, Dieß vollbracht, so brach er mit seinem ganzen Heere auf, und nahm Cranon gleich bei seiner Ankunft ein. Darauf nahm er Cypära und Metropolis, und die umliegenden Vesten; und nunmehr war diese ganze Gegend, ausser Atrax und Gyrton in seiner Gewalt. Jetzt beschloß er Larissa anzugreifen, in der Hoffnung die Einwohner würden, entweder geschreckt durch den Fall der andern

Plätze, oder aus Dankbarkeit für die Entlassung ihrer Mannschaft, oder endlich durch das Beispiel so vieler sich ergebenden Städte bewogen, nicht länger in ihrer Hartnäckigkeit beharren. Um zu schrecken ließ er die Elephanten vor den Reihen hertreiben und rückte in Schlachtordnung gegen die Stadt an; also daß ein großer Theil der Einwohner von Larissa ungewiß hin und her schwankte zwischen der Furcht vor dem nahen Feinde und der Scheu vor den abwesenden Verbündeten. — In denselben Tagen besetzte Amynander mit den Athamanischen Streitern Pelinäum, Menippus aber, der mit dreitausend Aetolischen Fußgängern und zweihundert Reitern nach Perhäbien aufgebrochen war, erstürmte Mallöa und Cyretiä und plünderte die Mark von Tripolis. Nachdem sie Dieses eiligst vollbracht, kehrten sie vor Larissa zu dem Könige zurück, und kamen dazu, als er eben Kriegsrath hielt, Was mit Larissa anzufangen sey. In diesem waren die Meinungen verschieden. Die Einen riethen, Gewalt zu brauchen, und unverweilt mit Werken und Maschinen auf allen Punkten zugleich die Mauern einer Stadt anzugreifen, die in einer Ebene gelegen, und von allen Seiten her auf dem Blachfelde zugänglich sey. Andere hingegen beriefen sich bald auf die Stärke dieser Stadt, welche man gar nicht mit einem Pherä vergleichen dürfe, bald auf den Winter und die Jahreszeit, welche für keine kriegerische Unternehmung am wenigsten für Einschließung und Belagerung von Städten tauge. Der König schwankte zwischen Furcht und Hoffnung, als Gesandte von Pharsálus, welche gerade jetzt ankamen, um ihre Stadt zu übergeben, seinen Muth vermehrten. Unterdessen hatte sich Marcus Bäbius im Dassare-

tischen mit Philippus besprochen, und schickte, nach gemeinsamer Verabredung den Appius Claudius Larissa zu Hülfe, welcher in starken Märschen durch Macedonien auf den Gebirgsrücken kam, an dessen Fuße Gonni liegt. Die Stadt Gonni ist zwanzigtausend Schritte von Larissa entfernt, und liegt gerade am Eingange des Passes, welcher Tempe heißt. Indem er hier ein Lager aussteckte, das viel größer war, als seine Truppenzahl erforderte, und über das Bedürfniß viele Wachtfeuer anzündete, machte er die Feinde, wie er wünschte, glauben, das ganze Römische Heer sammt dem Könige Philippus stehe hier. Deßwegen schützte Antiochus bei seinen Leuten die Härte des Winters vor, zog, nur noch einen Tag verweilend, von Larissa ab, und kehrte nach Demetrias zurück. Auch die Aetolier und Athamanen gingen wieder in ihr Land. Appius, obgleich er den Zweck seiner Sendung schon erreicht und die Belagerung aufgehoben sah, zog doch herab nach Larissa, um die Bundesgenossen für die Zukunft zu stärken; und zwiefach war die Freude, weil die Feinde ihre Mark verlassen hatten, und weil sie eine Römische Besatzung in ihren Mauern sahen.

11. Der König ging von Demetrias nach Chalcis, verliebte sich in eine junge Chalcidierin, die Tochter des Cleoptolemus, bestürmte ihren Vater, welcher in eine so ungleiche Verbindung sich nicht einlassen wollte, zuerst durch Beschickungen, endlich durch persönliche Bitten, feierte, nachdem er zuletzt die Einwilligung erhalten, die Hochzeit wie mitten im Frieden, und brachte, ohne zu gedenken, welche zwei große Dinge er zugleich unternommen — einen Krieg mit Rom, und die Befreiung Griechenlands — unbeküm-

mert um Alles, den Rest des Winters mit Gastmahlen und Wollüsten, wie sie dem Weine folgen, sodann, durch diese mehr erschöpft als gesättigt, mit Schlafen zu. In dieselbe Ueppigkeit verfielen alle Befehlshaber des Königs, welche überall, besonders in Böotien, über die Winterquartiere gesetzt waren; in dieselben stürzten sich auch die gemeinen Krieger. Keiner von ihnen legte seine Waffen an, blieb auf seinem Posten, oder seiner Wache, that irgend eine Arbeit oder einen Dienst des Kriegers. Darum, als der König im Anfange des Frühlings durch Phocis nach Chäronea kam, wohin er sein ganzes Heer aller Orten her beschieden hatte, bemerkte er leicht, daß seine Krieger keine strengere Zucht in den Winterquartieren gehabt hatten, als ihr Oberfeldherr selbst. Er befahl nun dem Acarnanier Alexander und dem Macedonier Menippus die Truppen nach Stratus in Aetolien zu führen, er selbst brachte dem Apollo in Delphi ein Opfer und ging dann weiter nach Naupactus. Nachdem er mit den Aetolischen Häuptern sich berathen, stieß er auf der Straße, welche an Calydon und Lysimachia vorbei führt, bei Stratus zu seinen von der Malischen Bucht herkommenden Leuten. Hier suchte Einer der angesehensten Acarnanen, Mnesilochus, durch große Geschenke erkauft, nicht nur selbst sein Volk dem Könige zu befreunden, sondern hatte auch den Landammann Clytus, welcher damals an der Spitze des Staates stand, für seine Ansicht gewonnen. Da Dieser sah, daß die Einwohner von Leucas, dem Hauptorte Acarnaniens, nicht leicht zum Abfalle bewogen werden können, aus Furcht vor der Römischen Flotte unter Atilius, oder vor dem bei Cephalenia kreuzenden Geschwader, so suchte er sie zu

überlisten. Als er nämlich auf dem Landtage erklärte, es sey nöthig, das Innere von Acarnanien zu schützen, und alle Waffenfähige müßten nach Medion und Thyrium ausrücken, damit diese Plätze nicht von Antiochus oder den Aetoliern besetzt würden, so behaupteten Einige, es bedürfe kein allgemeines Aufgebot, eine Besatzung von fünfhundert Mann reiche hin. Diese Mannschaft ließ er sich geben, legte dreihundert nach Medion, zweihundert nach Thyrium in Besatzung und seine Absicht war, sie als Geissel für die Zukunft, in die Gewalt des Königes fallen zu lassen.

12. In denselben Tagen kamen königliche Gesandte nach Medion. Als man sie angehört hatte, und nun in der Volksversammlung über die Antwort an den König sich berieth, wo die Einen darauf antrugen, im Römischen Bunde zu bleiben, die Andern, die Freundschaft des Königes nicht zu verschmähen, so wurde der Vorschlag des Clytus, man solle an den König schicken, und ihn für die Medionier um Erlaubniß bitten, eine so wichtige Sache auf einem Acarnanischen Landtag zu berathen, weil er den Mittelweg zu gehen schien, angenommen. Mnesilochus und seine Anhänger, absichtlich zu dieser Gesandtschaft erwählt, schickten heimlich die Aufforderung an den König, mit seinen Truppen anzurücken, und schoben die Zeit ihrer eigenen Abreise hinaus. Kaum also waren diese Gesandten aus der Stadt, so stand Antiochus auf der Grenze, bald vor den Thoren, und wurde, während Diejenigen, welche vom Verrathe nichts wußten, hin und her rannten und lärmend die Mannschaft zu den Waffen riefen, von Clytus und Mnesilochus in die Stadt geführt, wo die Einen freiwillig ihm zuströmten, und endlich aus

Furcht auch die anders Denkenden bei dem Könige sich einfanden. Da er diese Erschrockenen durch sanfte Worte beruhigte, so fielen im Vertrauen auf seine überall kundwerdende Gnade mehrere Acarnanische Völkerschaften zu ihm ab. Von Medion brach er auf nach Thyrium, eben denselben Mnesilochus und Gesandte vorausschickend. Aber die bei Medion entdeckte List machte die Thyrier vorsichtiger und furchtsamer. Sie gaben ihm die unumwundene Antwort, ohne Genehmigung des Römischen Feldherrn, würden sie kein neues Bündniß eingehen, schloßen die Thore und stellten Bewaffnete auf die Mauern. Und die Acarnanen in dieser Stimmung zu bestärken, kam, von Quinctius geschickt, sehr zu rechter Zeit Cneus Octavius, nachdem er von Aulus Postumius, — den der Unterfeldherr Atilius in Cephalenia aufgestellt hatte, — Mannschaft und einige Schiffe erhalten, nach Leucas, und erfüllte die Bundesgenossen mit neuen Hoffnungen durch die Nachricht: „der Consul Manius Acilius sey mit den Legionen bereits über das Meer herüber gekommen, und in Thessalien stehe ein Römisches Lager. Weil dieses Gerücht durch die Jahreszeit, worin die Schifffahrt nunmehr offen war, wahrscheinlich wurde, so legte der König eine Besatzung nach Medion und in einige andere Städte Acarnaniens, gab Thyrium auf und kehrte durch die Städte von Aetolien und Phocis zurück nach Chalcis.

13. Um dieselbe Zeit vereinigten Marcus Bäbius und König Philippus, welche schon früher während des Winters im Dassaretischen, als sie den Appius Claudius zum Entsatze von Larissa nach Thessalien sandten, zusammengekommen, aber, weil es damals noch zu frühe für einen Feldzug war,

in ihre Winterquartiere zurückgegangen waren, jetzt im Anfange des Frühlings ihre Truppen und zogen herab nach Thessalien. Antiochus stand damals noch in Acarnanien. Gleich bei ihrer Ankunft griffen sie — Philippus Mallöa in Perrhäbien, Bäbius Phacium an, welches er beinahe im ersten Anlaufe nahm, und sodann eben so schnell Phästus eroberte. Nachdem er hierauf nach Atrax sich zurückgezogen, besetzte er von hier aus Cyretiä und Eritium, legte Besatzung in die genommenen Städte und vereinigte sich wieder mit Philippus, welcher Mallöa eingeschlossen hielt. Nachdem diese Stadt nach der Ankunft des Römischen Heeres entweder aus Furcht vor der Uebermacht, oder in Hoffnung auf Verzeihung sich ergeben, brachen sie mit vereinten Truppen auf, um die von den Athamanen besetzten Städte wieder einzunehmen. Diese aber waren Aeginium, Ericinium, Gomphi, Silana, Tricca, Meliböa, Phaloria. Darauf berennten sie Pellinäum, wo Philippus von Megalopolis mit fünfhundert Fußgängern und vierzig Reitern in Besatzung lag, und schickten, ehe sie stürmten, die Warnung an Philippus, es nicht zum Aeußersten kommen zu lassen. Er aber antwortete sehr trotzig: „den Römern oder den Thessaliern würde er sich anvertraut haben, den Händen des Philippus überlasse er sich nicht.“ Als sich zeigte, daß man Gewalt brauchen müsse, und ein gleichzeitiger Angriff auf Limnäa möglich schien, so wurde beschlossen der König solle vor Limnäa rücken; Bäbius blieb zur Belagerung vor Pellinäum.

14. Gerade in diesen Tagen ließ der Consul Manius Acilius, welcher mit zwanzigtausend Fußgängern, zweitausend Reitern und fünfzehn Elephanten über das Meer ge-

kommen war, sein Fußvolk durch erlesene Kriegstribunen nach Larissa führen. Er selbst begab sich mit der Reiterei zu Philippus vor Limnäa. Nach des Consuls Ankunft erfolgte die Uebergabe unverzüglich; die königliche Besatzung und mit ihr die Athamanen wurden ausgeliefert. Von Limnäa zog der Consul vor Pellinäum. Hier ergaben sich zuerst die Athamanen, darauf auch Philippus von Megalopolis. Als Dieser von dem Platze abzog, begegnete ihm zufällig König Philippus, ließ ihn, zum Spotte, als König begrüßen, ging selbst auf ihn zu, und nannte ihn, mit einem seiner hohen Würde eben nicht angemessenen Scherze, „Bruder." Darauf wurde Derselbe zum Consul geführt, in Verhaft gegeben und nicht lange nachher in Ketten nach Rom geschickt. Die Uebrigen — Athamanen sowohl als Krieger des Königs Antiochus — welche in den dazumal sich ergebenden Städten gelegen hatten, wurden dem Könige Philippus übergeben. Es waren aber gegen dreitausend Mann. Der Consul zog nach Larissa, um daselbst den ganzen Plan des Feldzugs zu berathen. Unterwegs begegneten ihm Gesandte aus Pieria und Metropolis, welche ihre Städte übergaben. Philippus, welcher besonders die Athamanischen Gefangenen milde behandelte, um durch sie ihr Volk zu gewinnen, schöpfte Hoffnung sich Athamaniens zu bemächtigen, und führte sein Heer dahin, die Gefangenen in ihre Städte vorausschickend. Und nicht nur machten Diese auf ihre Landsleute große Wirkung durch die Erzählung von des Königs Gnade und Freigebigkeit gegen sie, sondern Amynander selbst, dessen hohes Ansehen, wäre er da geblieben, wenigstens einen Theil ihm treu erhalten hätte, verließ, aus Furcht, seinem

alten Feinde Philippus und den Römern ausgeliefert zu werden, deren gerechten Zorn er durch seinen Abfall verdient hatte, mit Weib und Kind sein Reich und begab sich nach Ambracia. So unterwarf sich ganz Athamanien der Herrschaft des Philippus. Der Consul verweilte, vornämlich um die Lastthiere, welche durch die Seefahrt, und nachher durch die Märsche angegriffen waren, sich erholen zu lassen, wenige Tage in Larissa, und rückte dann mit einem, durch die kurze Ruhe gleichsam verjüngten, Heere nach Cranon. So wie er ankam, ergaben sich ihm Pharsalus, Scotussa, Pherä, und die dortigen Besatzungen des Antiochus. Tausend Mann von denselben, welche auf seine Anfrage, Wer von ihnen bei ihm bleiben wolle, sich bereitwillig erklärten, gab er an Philippus ab; die Uebrigen schickte er entwaffnet nach Demetrias zurück. Darauf besetzte er Proërna und die umliegenden kleinen Vesten. Dann zog er weiter der Malischen Bucht zu. Als er dem Passe sich näherte, über welchem Thaumaci liegt, verließen alle Wehrhaften die Stadt, besetzten die Wälder und die Wege, und fielen von den Höhen herab den Römischen Zug an. Der Consul schickte zuerst Leute ab, welche ihnen nahen, und durch mündliche Vorstellungen sie von einer solchen Tollheit abbringen sollten. Als er sie aber auf ihrem Vorhaben beharren sah, ließ er sie durch einen Tribun mit der Mannschaft zweier Fähnlein umgehen, schnitt den Bewaffneten den Rückweg ab, und nahm die unbesetzte Stadt. Jetzt, als die Wegelagerer das Geschrei aus der in ihrem Rücken eroberten Stadt hörten, wollten sie von allen Seiten des Waldes zurückfliehen, wurden aber zusammen gehauen. Von Thaumaci kam der Consul am andern Tage

an den Fluß Sperchius, von wo aus er das Gebiet von Hypata verwüstete.

15. Während dieser Vorgänge war Antiochus in Chalcis, schon jetzt einsehend, daß er sich aus Griechenland nichts als anmuthige Winterquartiere in Chalcis und eine entehrende Hochzeit geholt habe. Nunmehr schmähete er auf die eiteln Versprechungen der Aetolier und auf Thoas, bewunderte hingegen den Hannibal nicht nur als einen klugen Mann, sondern beinahe als einen Seher alles Dessen, was jetzt in Erfüllung gehe. Um jedoch das unbesonnen Unternommene nicht vollends durch Unthätigkeit zu zernichten, schickte er Boten nach Aetolien: „sie möchten alle Waffenfähige aufbieten und nach Lamia sich zusammenziehen. Er selbst führte ebendahin ungefähr zehntausend Fußgänger, ergänzt durch die aus Asien Nachgekommenen, und fünfhundert Reiter. Als aber viel Weniger, als je zuvor, dort eintrafen, nur die Häuptlinge mit wenigen Hörigen zu sehen waren, und diese versicherten, sie hätten sich alle Mühe gegeben, recht Viele aus ihren Städten zum Aufbruche zu bringen, aber weder Vorstellungen, noch Gunst, noch Befehl hätte gegen die den Dienst Verweigernden Etwas vermocht: so zog Antiochus, von allen Seiten verlassen, sowohl von den Seinigen, die in Asien verweilten, als auch von den Verbündeten, welche die Verheißung nicht erfüllten, mit welcher sie ihn herberufen hatten, sich in das Waldgebirge von Thermopylä zurück. Wie der Rücken des Apenninus Italien theilt, so durchschneidet dieses Hochgebirge die Mitte Griechenlands. Vor dem Walde der Thermopylen liegt gegen Norden Epirus, Perrhäbien, Magnesia, Thessalien, die Achäer in Phthio-

tis und die Malische Bucht. Hinter dem Passe gegen Mittag streckt sich der größere Theil Aetoliens hin, Acarnanien, Phocis nebst Locris, Böotien mit der angrenzenden Insel Euböa, und, gleich einem ins Meer auslaufenden Vorgebirge, die Landschaft Attica; auch liegt im Rücken der Peloponnesus. Dieses Gebirg, welches von Leucas und dem westlichen Meere durch Aetolien nach dem andern östlichen Meere hinstreicht, bildet eine solche Kette von rauhen Wildnissen und Klippen, daß nicht nur keine Heere, sondern nicht einmal unbelastete Fußgänger leicht irgend Pfade zum Uebergange finden. Die äußersten östlichen Berge nennt man den Oeta und die höchste Spitze derselben, den Callidromos, durch dessen der Malischen Bucht zugewandtes Thal ein nicht mehr als sechzig Schritte breiter Weg geht. Dieß ist diejenige Heerstraße, auf welcher Truppen, wenn sie nicht gehindert werden, hinüber ziehen können, darum wird der Ort Pylä, [d. i. die Pforte], und von Andern weil im Eingange des Passes heiße Quellen sind, Thermopylä, [die heiße Pforte] genannt, berühmt durch die Lacedämonier, welche hier gegen die Perser denkwürdig gefochten, und noch denkwürdiger gestorben.

16. Bei weitem nicht so muthig versperrte jetzt Antiochus, als er innerhalb der Pforten dieses Ortes ein Lager aufgeschlagen, den Paß noch durch Verschanzungen, und nachdem er mit einem doppelten Wall und Graben, wo es nöthig war, auch mit einer Mauer, wozu die überall herumliegenden Steine ihm Mittel genug darboten, Alles bewehrt hatte, schickte er, in gewisser Zuversicht, daß niemals hier das Römische Heer einbrechen werde, die viertausend Aetolier —

so viele hatten sich eingefunden — theils nach Heraclea, welches vor dem Eingange des Passes liegt, in Besatzung, theils nach Hypata, weil er nicht zweifelte, der Consul werde Heraclea belagern, und ihm schon Viele meldeten, daß Alles um Hypata bereits verheert werde. Der Consul, nachdem er zuerst die Gegend von Hypata, dann von Heraclea, ohne daß an beiden Orten die Hülfe der Aetolier etwas fruchtete, ausgeplündert hatte, lagerte sich im Eingange des Passes nahe bei den warmen Quellen, dem Könige gegenüber. Beide Aetolische Abtheilungen warfen sich nach Heraclea. Dem Antiochus hatte, bevor er den Feind erblickte, Alles hinlänglich befestigt und mit Posten versperrt geschienen; jetzt ergriff ihn Furcht, der Römer möchte irgendwo Fußsteige zum Uebergange über die zur Seite ragenden Höhen finden. Hieß es doch auch, die Lacedämonier seyen einst auf solche Weise von den Persern umgangen worden, und neuerlich Philippus von eben diesen Römern. Daher schickte er nach Heraclea einen Boten an die Aetolier: „sie möchten ihm in diesem Kriege wenigstens den Dienst erweisen, die Gipfel der umliegenden Berge zu besetzen und zu verlegen, damit der Römer nirgends übergehen könnte." Als die Aetolier diese Botschaft höreten, entstand unter ihnen Streit: die Einen riethen, dem Befehle des Königs zu gehorchen und hinzugehen; die Andern, hier in Heraclea die glückliche oder unglückliche Entscheidung abzuwarten, um, wenn der König vom Consul besiegt würde, bereit zu seyn mit ungeschwächten Truppen ihren nächsten Städten zu Hülfe zu eilen, — wenn der König siegte, die auf der Flucht zerstreuten Römer verfolgen zu können. Beide Parteien beharrten nicht

nur bei ihrer Ansicht, sondern setzten dieselbe auch in's Werk. Zweitausend Mann blieben in Heraclea zurück, zweitausend theilten sich in drei Haufen, und besetzten den Callidromus und die Rhoduntia und Tichiûs — so heißen jene Gipfel.

17. Als der Consul diese Höhen von den Aetoliern besetzt sah, schickte er seine Unterfeldherrn, die gewesenen Consuln Marcus Porcius Cato und Lucius Valerius Flaccus, jeden mit zweitausend auserlesenen Fußgängern gegen die Aetolischen Vesten, und zwar den Flaccus gegen Rhoduntia und Tichiûs, den Cato auf den Callidromus. Er selbst rief, bevor er gegen den Feind anrückte, seine Krieger zusammen und redete sie mit Wenigem also an: „Krieger! ich sehe unter euch sehr Viele jeden Ranges, welche in eben diesem Lande unter Anführung des Oberfeldherrn Titus Quinctius gedient haben. Im Macedonischen Kriege war der Gebirgspaß am Aous weit schwieriger zu durchdringen als dieser hier. Denn hier ist eine Pforte, und hier hat gleichsam die Natur, während sie Alles zwischen den beiden Meeren verschloß, einen Durchgang bereitet. Damals waren auch die Verschanzungen an vortheilhaften Stellen und stärker angelegt; das feindliche Heer war dazumal nicht nur zahlreicher, sondern bestand auch aus viel besseren Truppen. Denn dort waren Macedonier, Thracier und Illyrier, lauter sehr streitbare Völker; hier sind Syrer und Asiatische Griechen, der elendeste Menschenschlag und zur Knechtschaft geboren, dort ein höchst kriegerischer König, von Jugend auf vielfach geübt in Fehden mit den anwohnenden Thraciern, Illyriern und allen Nachbarn rings umher; hier — um von seinem ganzen übrigen Leben nichts zu sagen — ist Derjenige welcher aus Asien

nach Europa herüberkam, um das Römische Volk zu bekriegen, und — während der ganzen Zeit der Winterquartiere nichts Denkwürdigeres that, als daß er sich in ein bürgerliches Mädchen verliebte, aus einer selbst in ihrer Heimath ungeachteten Familie eine Frau nahm, und nun, als neuer Ehemann gleichsam durch die Hochzeitmahle wohl gefüttert, zum Kampfe auftritt. Seine Hauptstärke und Haupthoffnung ruhte auf den Aetoliern, dem windigsten und undankbarsten Volke, wie ihr vordem erfahren habt, und Antiochus jetzt erfährt. Denn sie stellten sich weder zahlreich ein, noch waren sie im Lager beisammen zu halten, und sind miteinander selbst im Zwiespalt; sie verlangten, Hypata und Heraclea beschützen zu dürfen, und schützten weder das eine noch das andere, sondern flohen auf die Berghöhen, oder schloßen sich in Heraclea ein. Der König selbst hat, — mit dem Geständnisse, daß er nirgends in offenem Felde in eine Schlacht sich einzulassen, ja nicht einmal im Freien sich zu lagern wage, — die ganze vor ihm liegende Gegend, welche er uns und dem Philippus abgenommen zu haben prahlte, preisgebend, zwischen Felsen sich versteckt, und sein Lager nicht etwa bloß, wie nach der Sage einst die Lacedämonier, vor den Eingang des Passes, sondern ganz ins Innere zurückgezogen; was doch wohl nicht weniger Furcht verrathen heißt, als wenn er in irgend eine Stadt sich eingeschlossen hätte, um sich darin belagern zu lassen? Aber weder den Antiochus werden diese Engen schützen, noch die Aetolier jene Gipfel dort, welche sie besetzt haben. Allenthalben ist hinreichend vorgesehen und gesorgt, daß euch im Kampfe Nichts entgegen-

stehe, als der Feind. Der Gedanke muß vor eurem Geiste schweben, daß ihr nicht bloß für Griechenlands Freiheit kämpfet — wiewohl auch dieser Beweggrund kein gemeiner wäre, das schon einmal aus Philippus Händen Befreite zum zweitenmale von den Aetoliern und von Antiochus zu befreien — und daß nicht allein, Was gegenwärtig in des Königs Lager ist, euch zum Lohne wird, sondern daß auch der ganze, jeden Tag aus Ephesus erwartete Vorrath euch als Beute zufällt, und daß ihr fortan Asien und Syrien und bis zu Sonnenaufgang hin alle jene überreichen Königsländer der Herrschaft Roms aufschließet. Was wird alsdann noch fehlen, daß wir von Gades bis zum rothen Meere den Ocean, welcher den Erdkreis umschlingt und schließt, zur Grenze unsers Reiches setzen, und daß das ganze menschliche Geschlecht nächst den Göttern vor dem Römernamen seine Knie beuge? diese hohen Preise gilts; waffnet euch mit einem ihrer würdigen Muthe, damit wir morgen, unter der Götter Beistande, mit dem Schwert entscheiden!"

18. Die Krieger, nach dieser Rede entlassen, rüsteten, bevor sie des Leibes pflegten, Wehr und Waffen. Mit Tagesanbruche steckte der Consul die Schlachtfahne auf und ordnete sein Heer mit schmaler Fronte nach des Ortes Beschaffenheit und Enge. Als der König die feindlichen Feldzeichen erblickte, ließ auch er seine Truppen ausrücken. Einen Theil seiner Leichtbewaffneten stellte er in das Vordertreffen vorwärts des Walles; sodann umpflanzte er die Schanzen selbst mit seinen Macedonischen Kerntruppen, Sarissophoren [Lanzenträger] genannt, als mit einem Bollwerk. An ihren linken Flügel mußten sich die Haufen der Bogenschützen sammt

den Schleuderern hart an dem Fuße des Berges anschließen, um, höher stehend, die ungedeckte Seite des Feindes anzufallen. Den Macedoniern zur Rechten, ganz an das Ende der Verschanzungen, wo Sumpfschlamm und Löcher die unwegsame Gegend bis zum Meere hin sperren, stellte er die Elephanten mit ihrer gewohnten Bedeckung; hinter sie die Reiter, darauf, in mäßiger Entfernung, die übrigen Truppen als zweites Treffen. Die vor dem Walle aufgestellten Macedonier widerstanden den allenthalben her den Andrang versuchenden Römern anfangs leicht; denn sie hatten eine große Hülfe an den Höherstehenden, die mittelst ihrer Schleudern gleichsam einen Regen von Kugeln, dazu noch Pfeile und Wurfspieße schnellten. Jedoch, als der Feind mit immer größerer und zuletzt unwiderstehlicher Gewalt einbrach, zogen sie, aus der Stelle gedrängt, die Reihen nach und nach abbrechend, sich hinter die Verschanzungen, wo sie auf dem Walle durch ihre vorgestreckten Lanzen eine Art zweiten Walles bildeten; auch war der Wall so mäßig hoch, daß er seinen Vertheidigern nicht nur einen höhern Stand zum Kampfe gewährte, sondern sie mit ihren langen Lanzen auch den unten stehenden Feind erreichen ließ. Viele dem Walle unbesonnen Nahende wurden durchbohrt, und die Römer wären entweder unverrichteter Dinge wieder abgezogen, oder es wären noch Mehrere gefallen, wenn nicht Marcus Porcius, nachdem er die Aetolier vom Gipfel des Callidromus verjagt und größtentheils getödtet — denn unversehens und meist in tiefem Schlafe liegend hatte er sie überrascht — auf einem das Lager überragenden Hügel erschienen wäre.

19. Nicht so glücklich war Flaccus bei Tichiûs und Rhoduntia gewesen, sondern hatte vergebens sich bemüht, zu diesen Höhen hinanzukommen. Die Macedonier und die Uebrigen im königlichen Lager glaubten anfangs, so lange in der Ferne Nichts als ein Gewühl und heranziehender Haufen zu sehen war, die Aetolier hätten von Weitem den Kampf bemerkt und kämen zu Hülfe. Aber sobald sie in der Nähe Feldzeichen und Waffen erkannten und ihren Irrthum entdeckten, ergriff sie Alle plötzlich eine solche Angst, daß sie die Waffen wegwarfen und flohen. Die Verfolger aber wurden theils durch die Schanzen aufgehalten, theils durch die Enge des Thales, in welchem verfolgt werden mußte, am allermeisten aber dadurch, daß die Elephanten die Hintersten im Zuge waren, an welchen ein Fußgänger kaum, ein Reiter auf keine Weise vorbeieilen konnte, weil die Pferde scheuten und unter sich ein größeres Getümmel machten als in einer Schlacht. Ziemliche Zeit nahm auch die Plünderung des Lagers hin. Doch verfolgten sie den Feind an diesem Tage noch bis Scarphéa, und kehrten, nachdem sie unterwegs Viele getödtet oder gefangen, und zwar nicht nur Pferde und Menschen sondern auch die Elephanten, welche sie nicht fangen konnten, erstochen hatten, zurück in ihr Lager, welches an diesem Tage, gerade während des Treffens, von den in Heraclea liegenden Aetoliern, ohne irgend einen Erfolg ihres nicht wenig kühnen Unternehmens war angegriffen worden. Der Consul schickte um die nächstfolgende dritte Nachtwache die Reiterei zur Verfolgung des Feindes voraus und brach mit den Legionen selbst bei Tagesanbruch auf. Der König hatte einen beträchtlichen Vorsprung gewonnen, denn

nicht eher hatte er in seinem so eiligen Laufe inne gehalten, als bei Elatia, wo er zuerst die Ueberreste des Kampfes und der Flucht sammelte und dann mit einer sehr kleinen Schaar halbbewaffneter Streiter sich nach Chalcis zurückzog. Die Römische Reiterei erreichte zwar den König selbst nicht mehr bei Elatia, aber machte doch sehr Viele vom Zuge nieder, die entweder aus Ermüdung zurückblieben, oder, weil sie ohne Führer auf unbekannten Wegen flohen, sich verirrt und zerstreut hatten. Ausser den fünfhundert, welche den König begleiteten, entrann vom ganzen Heere Niemand; eine kleine Zahl, wenn auch nur zehntausend Mann mit dem Könige nach Griechenland herüber kamen, wie ich auf das Zeugniß des Polybius hin angegében habe. Wie erst, wenn wir dem Valerius von Antium glauben wollten, nach welchem das königliche Heer aus sechzigtausend Mann bestand, wovon vierzigtausend gefallen, und über fünftausend, nebst zweihundert und dreißig Feldzeichen, gefangen worden seyen. Auf Römischer Seite blieben hundert und fünfzig in der Schlacht selbst, in Vertheidigung des Lagers gegen den Anfall der Aetolier nicht über fünfzig.

20. Als der Consul sein Heer durch Phocis und Böotien führte, standen die Einwohner der Städte, welche sich des Abfalls schuldig wußten, als Gnadeflehende vor den Thoren, aus Furcht feindlich geplündert zu werden. Jedoch das Heer zog Tag für Tag nicht anders als wie in Freundesland, ohne irgend Etwas zu verletzen, weiter, bis es in die Mark von Coronäa kam. Hier entflammte die Bildsäule des Königs Antiochus, aufgestellt im Heiligthume der Itonischen Minerva, den Zorn, und es wurde dem Krie=

ger erlaubt, die Umgegend des Tempels zu verheeren. Doch bald drängte sich der Gedanke auf, da diese Bildsäule in Folge eines Gesammtbeschlusses aller Böotier aufgestellt worden, so sey es unbillig, die einzige Mark von Coronäa büßen zu lassen. Sogleich wurden die Krieger zurückberufen, der Plünderung ein Ende gemacht, und den Böotiern nur ein Verweis gegeben wegen ihrer Undankbarkeit gegen die Römer bei so großen und so frischen Wohlthaten. Gerade während der Schlacht lagen zehn königliche Schiffe unter dem Befehle des Isidorus bei Thronium in der Malischen Bucht. Als der schwerverwundete Acarnane Alexander mit der Botschaft vom verlorenen Treffen dahin geflohen kam, steuerten im ersten Schrecken die Schiffe eilends nach Cenäum auf Euböa, wo Alexander starb und begraben wurde. Drei aus Asien gekommene und in eben diesen Hafen eingelaufene Schiffe kehrten, auf die Nachricht von der Niederlage des Heeres, nach Ephesus zurück. Isidorus aber fuhr von Cenäum hinüber nach Demetrias, falls etwa die Flucht den König dorthin führete. In denselben Tagen fing der Admiral der Römischen Flotte Aulus Atilius eine große für den König bestimmte Zufuhr auf, welche schon durch die Meerenge bei der Insel Andros gekommen war; versenkte einen Theil der Schiffe, nahm den andern; die Hintersten im Zuge kehrten um nach Asien. Atilius, welcher in den Piräeus, wo er ausgelaufen war, mit einer Schaar eroberter Schiffe zurückfuhr, vertheilte eine große Menge Getreides an die Athener und an andere Verbündeten derselben Gegend.

21. Antiochus lief, als der Consul herankam, von Chalcis aus, legte zuerst bei Tenus an und fuhr darauf hinüber nach Ephesus. Der Consul fand bei seiner Ankunft die Thore von Chalcis offen, da auf seine Annäherung der königliche Befehlshaber Aristoteles die Stadt geräumt hatte. Auch die übrigen Städte Euböa's ergaben sich ohne Widerstand, und nachdem innerhalb weniger Tage Alles in Friedensstand versetzt war, wurde, ohne daß irgend einer Stadt ein Leid geschah, das Heer, durch seine Mäßigung nach dem Siege noch viel preiswürdiger als durch den Sieg selbst, in die Thermopylen zurückgeführt. Von hier schickte der Consul den Marcus Cato nach Rom, damit durch ihn Roms Senat und Volk aus zuverläßigem Munde Bericht von den Ereignissen erhielte. Cato segelte von Creusa — einem Handelsplatze der Thespier, in dem hintersten Winkel des Corinthischen Meerbusens gelegen — nach Paträ in Achaja; fuhr von Paträ an der Küste Aetoliens und Acarnaniens hin bis Corcyra, und sodann hinüber nach Hydruntum in Italien. Von hier kam er zu Lande in fünf Tagen wie im Fluge nach Rom, betrat vor Tagesanbruch die Stadt, und begab sich vom Thore aus unmittelbar zum Prätor Marcus Junius, welcher am frühen Morgen den Senat berief. Hier kam Lucius Cornelius Scipio, mehrere Tage früher vom Consul abgeschickt, als er bei seiner Ankunft hörte, daß ihm Cato vorausgeeilt und bereits im Senate sey, dazu, als Letzterer gerade über das Geschehene Bericht abstattete. Beide Unterfeldherrn wurden darauf, nach dem Befehle des Senats, dem versammelten Volke vorgestellt, und erstatteten diesem über die Ereignisse in Aetolien denselbigen Bericht, wie im Senate. Es

wurde ein dreitägiges Dankfest angeordnet, und der Prätor angewiesen, vierzig größere Opferthiere den Göttern zum Opfer zu schlachten, welchen er es für gut finden würde. — In denselben Tagen zog auch Marcus Fulvius Nobilior, der zwei Jahre vorher als Prätor nach Hispanien abgegangen war, im kleinen Trumphe in die Stadt ein, und ließ vor sich her hundert und dreißigtausend Silberlinge tragen und ausser dieser Münze zwölftausend Pfund Silbers und hundert siebenundzwanzig Pfund Goldes.

22. Der Consul Manius Acilius schickte von den Thermopylen Boten an die Aetolier nach Heraclea voraus: „sie sollten jetzt wenigstens, nachdem sie die königliche Eitelkeit erprobt hätten, in sich gehen, Heraclea übergeben, und darauf denken, den Senat um Vergebung ihres Wahnsinns oder ihrer Verirrung zu bitten. Auch andere Staaten Griechenlands seyen in diesem Kriege von den so hoch um sie verdienten Römern abgefallen; aber, weil sie nach der Flucht des Königs, auf welchen vertrauend sie von ihrer Pflicht gewichen, ihre Schuld nicht durch Hartnäckigkeit vermehrt hätten, wieder zu Gnaden aufgenommen worden. Auch die Aetolier, ob gleich sie an den König nicht sich angeschlossen, sondern ihn berufen hätten, und Anführer, nicht bloße Verbündete im Kriege gewesen seyen, könnten, wenn sie der Reue fähig seyen, ungekränkt bleiben." Als hierauf keine friedliche Antwort erfolgte, sondern es sich ergab, daß man die Waffen gebrauchen müsse, und daß, nach Besiegung des Königes der Krieg mit den Aetoliern noch völlig übrig sey, so verlegte er sein Lager aus den Thermopylen vor Heraclea, und umritt noch an demselben Tage, um die Lage der

Stadt kennen zu lernen, die Mauern von allen Seiten. Heraclea liegt am Fuße des Berges Oeta; die Stadt selbst, in der Ebene gelegen, wird von einer Burg beherrscht, die auf einer allenthalben steilen Höhe ragt. Nachdem der Consul Alles, was er wissen mußte, betrachtet hatte, beschloß er den Platz an vier Punkten zugleich anzugreifen. Auf der Seite am Fluß Ascpus, wo auch das Gymnasium ist, gab er dem Lucius Valerius den Befehl über die Werke und den Angriff; den Sturm auf die beinahe noch stärker als die Stadt selbst bewohnte Vorstadt übertrug er dem Tiberius Sempronius Longus; auf der Seite gegen die Malische Bucht hin, wo der Zugang schwierig war, stellte er den Marcus Bäbius, an einem andern kleinen Flusse, Melas genannt, dem Dianentempel gegenüber, den Appius Claudius auf. Diese wetteiferten dergestalt mit einander, daß in wenigen Tagen Thürme, Mauerbrecher und das ganze übrige Belagerungsgeräth fertig war. Und nicht nur lieferte die Umgegend von Heraclea, welche durchaus sumpfig und mit hohen Bäumen bedeckt war, reichlich Holz für alle Art von Werken, sondern, weil die Aetolier sich hinter die Mauern geflüchtet hatten, so boten auch die verlassenen Gebäude vor der Stadt zu den mancherlei Bedürfnissen nicht nur Balken und Bretter dar, sondern auch Ziegel, Mauer- und Bruchsteine von allerlei Größe.

23. So griffen denn die Römer mehr durch Werke als mit den Waffen die Stadt an; die Aetolier dagegen vertheidigten sich mit den Waffen. Wenn die Sturmböcke an die Mauern stießen, warfen sie nicht, wie sonst gewöhnlich ist, Stricke nach denselben und leiteten die Stöße dadurch

ab, sondern bewaffnete Haufen fielen aus, manche auch mit Feuerbränden, um die Dämme damit anzustecken. Auch waren in der Mauer gewölbte, zu Ausfällen eingerichtete Gänge, und die Aetolier selbst, wenn sie die zertrümmerte Mauer wiederherstellten, legten noch mehrere an, um an recht vielen Punkten auf den Feind hervorzubrechen. Dieß thaten sie in den ersten Tagen, so lange sie bei frischen Kräften waren, in großer Zahl und emsig; darauf mit jedem Tage geringer an Zahl und matter. Denn so vielfach sie bedrängt wurden, so griff sie doch Nichts in so hohem Grade an, als die Nachtwachen; da die Römer, bei ihrer Truppenmenge, auf den Posten einander ablösten, bei den Aetoliern hingegen, wegen ihrer kleinen Zahl die Arbeit unausgesetzt Tag und Nacht auf eben Denselben lastete. Vierundzwanzig Tage lang arbeiteten sie, ohne daß irgend jemals die Gefechte ruheten, einem von vier Seiten zugleich stürmenden Feinde Tag und Nacht in einem fort entgegen. Als der Consul endlich, theils aus der Berechnung der Zeit, theils durch die Aussagen der Ueberläufer wußte, daß die Aetolier nunmehr ermattet seyen, ergriff er folgenden Entschluß. Er ließ um Mitternacht zum Rückzuge blasen, rief seine sämmtlichen Truppen zugleich vom Sturme ab und behielt sie bis zur dritten Tagesstunde ruhig im Lager. Dann begann wiederum der Sturm und wurde abermals bis zur Mitternacht fortgesetzt; darauf bis zur dritten Tagesstunde eingestellt. Die Aetolier, welche diese Unterbrechung des Sturmes der Ermüdung zuschrieben, die auch sie so sehr befallen hatte, verließen, als den Römern zum Rückzuge geblasen wurde, wie wenn auch ihnen dieses Zeichen gälte, Jeder,

ohne auf Befehl zu warten, seinen Posten, und vor der dritten Tagesstunde zeigten sich keine Bewaffnete auf der Mauer.

24. Der Consul, welcher um Mitternacht den Sturm eingestellt hatte, griff um die vierte Nachtwache wiederum auf drei Seiten mit aller Macht an, auf der vierten aber befahl er dem Tiberius Sempronius seine Leute bereit zu halten, in Erwartung des Zeichens, weil er bestimmt annahm, die Feinde würden im nächtlichen Getümmel dahin eilen, woher das Feldgeschrei sich hören lasse. Die Aetolier, zum Theil in tiefen Schlaf versunken, richteten sich mit ihrem von Arbeit und Wachen erschöpften Körper mühselig auf. Andere, noch wach, liefen im Dunkeln dem Getöse der Fechtenden zu. Die Feinde unternahmen theils über die Mauertrümmer zu steigen, theils versuchten sie an Leitern hinauf zu klettern. Sie abzuwehren, liefen die Aetolier von allen Seiten herbei. Die eine Stelle, wo ausserhalb der Stadt die Gebände waren, wurde weder vertheidigt noch gestürmt, Diejenigen aber, welche stürmen sollten, warteten gespannt auf das Zeichen; ein Vertheidiger war nicht vorhanden. Schon fing es an zu tagen, als der Consul das Zeichen gab, und sie stiegen ohne irgend einen Widerstand theils über die halbzertrümmerten Stellen, theils auf Leitern über die noch stehende Mauer. Sobald ihr Geschrei, die Eroberung der Stadt ankündigend, erschallte, verließen die Aetolier allenthalben ihre Posten und flohen in die Burg. Den Siegern erlaubte der Consul die Stadt zu plündern, nicht sowohl aus Erbitterung oder aus Haß, als damit seine Leute, die bei so manchen den Händen der

Feinde entrissenen Städten sich hatten bescheiden müssen, an irgend einem Orte endlich die Frucht des Sieges genößen. Sodann rief er gegen Mittag die Krieger wieder zusammen, theilte sie in zwei Haufen, hieß den einen sich am Fuße der Berge herum nach einem Felsen ziehen, welcher, eben so hoch als die Burg, von dieser durch ein Zwischenthal wie abgerissen war — aber die Spitzen dieser Berge stehen so nahe an einander, daß man von dem einen Gipfel in die Burg schießen kann, — mit der andern Hälfte erwartete der Consul, um von der Stadt aus die Burg zu ersteigen, das Zeichen von Denjenigen, welche von hinten her den Felsen erklimmen sollten. Die Aetolier, welche auf der Burg waren, hielten weder gleich anfangs das Geschrei Derer aus, welche den Felsen besetzt hatten, noch darauf den Römischen Angriff von der Stadt her; denn nicht nur war ihr Muth bereits gebrochen, sondern es waren auch daselbst keine Vorbereitungen, eine längere Einschließung auszuhalten, getroffen, indem Weiber, Kinder und ein Schwarm anderer Wehrlosen in eine Burg zusammengedrängt waren, welche eine so große Menge kaum fassen, geschweige schützen konnte. Mithin warfen sie bei dem ersten Angriffe die Waffen weg und ergaben sich. Ausgeliefert wurde unter Andern auch der Aetolische Häuptling Democritus, welcher im Anfange des Krieges dem Titus Quinctius, als dieser ihm den Beschluß abforderte, vermöge dessen die Aetolier den Antiochus herbeigerufen wissen wollten, geantwortet hatte: [XXXV, 33.] „in Italien wolle er ihm denselben geben, wann die Aetolier dort ihr Lager aufgeschlagen hätten.“ Dieser Trotz

machte die Freude über seine Auslieferung für die Sieger um so größer.

25. Zu derselben Zeit, in welcher die Römer Heraclea belagerten, belagerte Philippus Lamia nach einer Verabredung. Er war nämlich mit dem Consul, als dieser aus Böotien zurückkehrte, in den Thermopylen zusammen gekommen, um demselben und dem Römischen Volke zum Siege Glück zu wünschen und sich zu entschuldigen, daß er, durch eine Krankheit verhindert, am Feldzuge keinen Theil genommen hätte. Sodann waren sie nach verschiedenen Seiten aufgebrochen, um die beiden Städte gleichzeitig zu belagern. Diese sind gegen siebentausend Schritte von einander entfernt, und weil Lamia nicht nur auf einer Anhöhe liegt, sondern auch vornämlich dem Oeta zu sich neigt, *) so scheint die Entfernung sehr gering und man kann Alles sehen. Indem nun, als gälte es einen Wettstreit, die Römer und die Macedonier eifrigst Tag und Nacht entweder in den Werken oder in Gefechten sich anstrengten, so war die Schwierigkeit für die Macedonier darum größer, weil die Römer durch Damm und Schutzdach und lauter Werke über der Erde stürmten, die Macedonier durch unterirdische Gänge, wo oftmals auf dem harten Grunde dem Eisen ein undurchdringliches Gestein sich entgegenstellte. Da nun das Unternehmen wenig vorwärts schritt, so suchte der König die Städte durch Unterhandlungen mit den Häuptern zur Uebergabe zu bringen, denn er zweifelte nicht daran, daß sie, wenn Heraclea früher eingenommen würde, sich lieber an die Römer als an ihn ergeben,

*) In regionem maxime *Oetae* spectat; Kreyssig.

und daß der Consul durch Aufhebung der Belagerung dieselben sich verpflichten würde. Und in dieser Vermuthung täuschte er sich nicht. Denn gleich nach Heraclea's Falle kam die Weisung, er solle von der Belagerung abstehen; es sey billiger, daß die Römischen Krieger, welche sich auf freiem Felde mit den Aetoliern geschlagen hätten, auch den Lohn des Sieges ernten. Somit zog man ab von Lamia, und diese Stadt entging durch das Unglück ihrer Nachbarin einem ähnlichen Schicksale.

26. Wenige Tage vor Heraclea's Eroberung schickten die Aetolier, nachdem sie in Hypata eine Tagsatzung versammelt, Gesandte zu Antiochus, unter Andern auch denselben Thoas, welcher früher an ihn geschickt war. Ihre Aufträge waren, den König zu bitten, „er möchte wiederum seine Land- und Seemacht sammeln und selbst nach Griechenland herüberkommen; oder wenigstens, wenn irgend Etwas ihn an diesem hindere, Geld und Hülfstruppen senden. Nicht blos verpflichte ihn Ehre und Wort, seine Verbündeten nicht Preis zu geben, sondern auch die Sicherheit seines eigenen Reiches, nicht zu gestatten, daß die Römer, nach Vernichtung des Aetolischen Volkes aller Sorge ledig, mit ihrer ganzen Macht nach Asien übergehen." Sie sagten die Wahrheit, um so mehr Eindruck machten ihre Worte auf den König. Darum gab er für jetzt den Gesandten das für die Bedürfnisse des Krieges nöthige Geld, und versprach Land- und Seetruppen zu Hülfe zu schicken. Einen der Gesandten, den Thoas, behielt er zurück, welcher auch selbst nicht ungerne blieb, um an Ort und Stelle die Erfüllung der Versprechungen zu betreiben.

27. Doch die Eroberung von Heraclea brach endlich den Trotz der Aetolier, und wenige Tage nachdem sie, um den Krieg zu erneuern und den König herbeizurufen, Gesandte nach Asien geschickt hatten, gaben sie die Gedanken an den Krieg auf und schickten Bevollmächtigte an den Consul mit der Bitte um Frieden. Als Diese zu sprechen anfingen, unterbrach sie der Cosul mit den Worten, „er habe jetzt Nöthigeres zu thun" [XXXV, 33. Schluß], gab ihnen zehn Tage Waffenstillstand, hieß sie nach Hypata zurückgehen, in Begleitung des Lucius Valerius Flaccus, welchem sie vorlegen könnten, Was sie mit ihm hätten verhandeln wollen, und Was ihnen noch weiter am Herzen liege. Nach der Ankunft in Hypata versammelten sich die Häupter der Aetolier bei Flaccus, und befragten sich, auf welche Weise mit dem Consul zu verhandeln wäre. Als Diese sich anschickten von den alten Verträgen und ihren Verdiensten um das Römische Volk anzufangen, so hieß sie Flaccus von Demjenigen abstehen, was sie selbst verletzt und gebrochen hätten; „das Geständniß ihrer Schuld und eine ganz auf Bitten sich legende Sprache werde ihnen mehr nützen; denn nicht auf der Güte ihrer Sache, sondern auf der Gnade des Römischen Volkes beruhe die Hoffnung ihrer Rettung; auch wolle er, wofern sie demüthig bittend erschienen, sie sowohl bei dem Consul, als in Rom bei dem Senate vertreten; denn auch dorthin würden sie Gesandte zu schicken haben." Als einziges Rettungsmittel erkannten Alle das, sich in den Schutz der Römer hinzugeben. Denn dadurch würden sie bewirken, daß die Römer sich scheuen, an Schutzflehenden sich zu vergrei-

fen, und dabei dennoch freie Hand behalten, wenn das Schicksal eine bessere Aussicht eröffnen sollte.

28. Als sie bei dem Consul ankamen, schloß das Haupt der Gesandtschaft, Phäneas, seine lange Rede, welche in mancherlei Wendungen darauf berechnet war, den Zorn des Siegers zu besänftigen, mit der Erklärung: „die Aetolier übergeben sich und all das Ihrige in den Schutz des Römischen Volkes.“ Als der Consul dieses hörte, sprach er: „sehet wohl zu, Aetolier, daß ihr wirklich dergestalt euch übergebet.“ Jetzt zeigte Phäneas den Beschluß vor, in welchem Dieß ausdrücklich geschrieben stand. „Weil ihr denn,“ sprach der Consul, „euch also übergebet, so verlange ich, daß ihr euern Mitbürger Dicäarchus und den Epiroten Menestas — dieser war mit Mannschaft nach Naupactus eingedrungen und hatte es zum Abfalle verleitet, — ferner den Amynander mit den Häuplingen der Athamanen, auf deren Rath ihr von uns abgefallen seyd, unverzüglich mir ausliefert.“ Phäneas, beinahe dem Römer in das Wort fallend, sprach: „Nicht in Sclaverei, sondern in deinen Schutz haben wir uns übergeben, und ich bin gewiß, daß du blos aus Unkunde uns etwas zu befehlen dich vergissest, was bei den Griechen nicht Sitte ist.“ Darauf erwiederte der Consul: „Es liegt mir auch in Wahrheit gegenwärtig nicht viel daran, was die Aetolier der Griechischen Sitte gemäß finden; genug, wenn ich nach Römersitte den Befehl handhabe über Diejenigen, welche so eben durch ihren eigenen Beschluß sich ergeben haben, und schon vorher mit den Waffen überwunden sind. Mithin wenn nicht schnell geschieht, was ich befehle, so lasse ich euch fesseln;“ damit gebot er Fesseln herzubringen, und den Beil-

trägern, sich herumzustellen. Dieß brach den Trotz des Phäneas und der übrigen Aetolier, sie erkannten endlich ihre Lage, und Phäneas sprach: „Er und die anwesenden Aetolier wüßten, daß sie zu thun hätten, Was befohlen werde; allein zu den verlangten Beschlüssen bedürfe es einen Aetolischen Landtag; dazu bitte er um einen Waffenstillstand von zehn Tagen." Auf Fürbitte des Flaccus wurde den Aetoliern der Waffenstillstand bewilligt und sie kehrten nach Hypata zurück. Als hier in dem geheimen Staatsrathe, dort Apocleten genannt, Phäneas sowohl die Forderungen als was ihnen selbst beinahe begegnet sey, mittheilte, so seufzten zwar die Häupter über ihre Lage, waren jedoch der Meinung, man müsse dem Sieger gehorchen, und die Aetolier aus allen Städten zur Tagsatzung berufen.

29. Als aber die ganze versammelte Menge das Nämliche hörte, so wurden durch die Härte und Schmählichkeit des Befehls die Gemüther dergestalt erbittert, daß sie, wenn sie im Frieden gewesen wären, durch diesen Sturm des Zorns zum Kriege hätten aufgeregt werden können. Es vermehrte noch den Zorn einmal die Schwierigkeit des Verlangten; — dann: wie sie vollends den König Amynander ausliefern könnten? — sodann eine zufällig sich zeigende Hoffnung, indem gerade zu dieser Zeit Nicander vom Könige Antiochus ankam und die Menge mit der leeren Erwartung gewaltiger Kriegsrüstungen erfüllte, welche zu Lande und zu Wasser gemacht würden. Nicander war, zwölf Tage nach seiner Einschiffung, auf der Rückfahrt nach Aetolien, als er seiner Gesandtschaft sich entledigt hatte, in Phalara an

der Malischen Bucht eingelaufen. Nachdem er hierauf das Geld nach Lamia geschafft, begab er sich mit einer leichten Begleitung bei Einbruch des Abends über das Feld zwischen dem Macedonischen und dem Römischen Lager auf ihm bekannten Fußpfaden nach Hypata, fiel aber einem Macedonischen Posten in die Hände und wurde zum Könige geführt, welcher noch zu Tische war. Als Dieß dem Philippus gemeldet wurde; nahm er ihn wie einen Gast, nicht wie einen Feind auf, lud ihn zur Tafel, ließ ihn mitspeisen, behielt ihn, nachdem die Andern entlassen waren, allein bei sich und gab ihm die Versicherung, daß er für seine Person Nichts zu fürchten habe. Nur über der Aetolier schlechte Rathschläge, welche immer auf ihren eigenen Kopf zurückfielen, beschwerte er sich, daß sie zuerst die Römer, sodann den Antiochus nach Griechenland gebracht hätten. Doch das Vergangene, welches sich wohl tadeln aber nicht anders machen lasse, vergessend, werde er sich in seinem besondern Theile nicht erlauben, ihres Unglücks zu spotten. Auch die Aetolier müßten endlich ihren Haß gegen ihn aufgeben, und Nicander müsse des Tages eingedenk bleiben, an welchem er ihm das Leben geschenkt habe. — Damit gab er ihm ein Geleite, bis er in Sicherheit war, und Nicander kam nach Hypata, als man eben über den Frieden mit den Römern sich berieth.

30. Als Manius Acilius, nachdem er die bei Heraclea gemachte Beute verkauft oder den Kriegern überlassen, hörte, daß die Berathungen in Hypata nicht auf Frieden gingen, und daß die Aetolier nach Naupactus, um von dort aus den ganzen Sturm des Krieges zu bestehen, zusammenströmten,

so schickte er den Appius Claudius mit viertausend Mann voraus, um die Höhen zu besetzen, wo die Bergübergänge schwierig waren; er selbst bestieg den Oeta und opferte dem Hercules an der Stelle, welche Pyra (Brandstätte) heißt, weil dort der sterbliche Körper dieses Gottes verbrannt seyn soll. Sodann brach er mit dem ganzen Heere auf, und legte den weitern Weg ohne ein bedeutendes Hinderniß zurück. Nur als er an den Corax kam — Dieß ist der höchste Berg zwischen Callipolis und Naupactus — stürzten nicht nur viele Lastthiere mit ihrer Bürde aus dem Zuge heraus in die Tiefe, sondern auch die Menschen kamen in Noth. Und man sah recht, mit welch einem ungeschickten Feinde man es zu thun habe, der einen so schwierigen Paß mit keinem Posten besetzt habe, um den Uebergang zu versperren. Nachdem auch ohnedieß das Heer genugsam gelitten hatte, zog er hinab vor Naupactus, warf eine Schanze der Burg gegenüber auf, theilte die Truppen nach der Lage der Mauern und berennte die übrigen Theile der Stadt. Aber die Belagerung erforderte eben so viele Werke und Arbeit als Heraclea.

31. Zu derselben Zeit begannen auch die Achäer die Belagerung Messene's im Peloponnesus, weil diese Stadt nicht zu ihrem Staatsvereine halten wollte. Zwei Städte nämlich, Messene und Elis, nahmen keinen Theil am Achäischen Bunde; sie hielten es mit den Aetoliern. Die Eleer jedoch hatten, nach Vertreibung des Antiochus aus Griechenland, den Achäischen Abgesandten glimpflicher geantwortet: „nach Entlassung der Königlichen Besatzung würden sie erwägen,

Was sie zu thun hätten." Die Messenier hatten den Gesandten keine Antwort gegeben und Krieg angefangen. Jetzt aber, als ein Heer über ihr Gebiet sich ergoß und dieses allenthalben verwüstete, sie auch ein Lager in der Nähe ihrer Stadt aufschlagen sahen, schickten sie, bange wegen ihrer Lage, Gesandte nach Chalcis an Titus Quinctius, den Freiheitsstifter, mit der Erklärung: „die Messenier seyen bereit, den Römern, nicht aber den Achäern, die Thore zu öffnen und ihre Stadt zu übergeben." Nach Anhörung der Gesandten reiste Quinctius sogleich hin und schickte von Megalopolis aus an den Achäischen Bundeshauptmann Diophanes die Aufforderung, alsobald das Heer wieder von Messene wegzuführen und zu ihm zu kommen. Diophanes gehorchte dem Befehle, hob die Berennung auf, eilte, für seinen Theil ohne Gepäcke, seinem Heere voraus und begegnete bei der kleinen, zwischen Megalopolis und Messene gelegenen Stadt Andania dem Quinctius. Als er Diesem die Beweggründe der Belagerung darlegte, gab ihm Quinctius einen sanften Verweis, daß er etwas so Wichtiges ohne seine Genehmigung unternommen habe, und befahl ihm, sein Heer zu entlassen und den zu Aller Heil erworbenen Frieden nicht zu stören. Den Messeniern gebot Quinctius, ihre Vertriebenen wieder einzusetzen und in den Achäischen Bund zu treten; sollten sie etwa aus irgend einem Grunde es verweigern, oder wegen irgend Etwas für die Zukunft sich gewahrt sehen wollen, so möchten sie zu ihm nach Corinthus kommen. Diophanes aber mußte ihm alsbald einen Achäischen Landtag zusammenrufen. Hier beschwerte er sich über ihre hinterlistige Wegnahme der Insel Zacynthus und verlangte deren Rückgabe

an die Römer. Zacynthus hatte dem Macedonischen Könige Philippus gehört; dieser hatte damit von Amynander die Erlaubniß durch den obern Theil Aetoliens mit seinem Heere zu ziehen erkauft. Durch diesen Feldzug brach Philippus der Muth der Aetolier und zwang sie zur Bitte um Frieden. Amynander setzte den Philppus von Megalopolis über die Insel; nachher während des Krieges, in welchem er sich mit Antiochus gegen die Römer verband, rief er den Philippus zu Waffendiensten ab und sandte an seiner Statt den Hierocles von Agrigentum hin.

32. Dieser nun schickte, nach der Flucht des Antiochus aus den Thermopylen, und nachdem Amynander von Philippus aus Athamanien vertrieben war, unaufgefordert Boten an den Achäischen Bundeshauptmann Diophanes und übergab die Insel den Achäern gegen eine Summe Geldes, das er sich bedingte. Die Römer aber hielten für billig, daß diese Kriegesbeute ihnen zugehöre: „denn nicht für Diophanes und die Achäer hätten der Consul Manius Acilius und die Römischen Legionen in den Thermopylen sich geschlagen.“ Hingegen suchte Diophanes bald sich und sein Volk zu entschuldigen, bald die Rechtmäßigkeit des Geschehenen zu beweisen. Etliche Achäer aber bezeugten, gleich anfangs hätten sie die Sache mißbilligt, und machten dem Bundeshauptmann wegen seiner jetzigen Hartnäckigkeit Vorwürfe; auf ihren Antrag wurde beschlossen, das Ganze dem Titus Quinctius anheimzustellen. Quinctius war ein rauher Mann gegen Widerstrebende, aber eben so leicht mild zu stimmen, wenn man ihm nachgab. Ohne also weiter stark zu reden und ernst um sich zu blicken, sprach er: „Wenn ich den Be-

sitz jener Insel den Achäern nützlich glaubte, so würde ich bei Roms Senat und Volk darauf antragen, dieselbe euch zu lassen. Allein, wie die Schildkröte, wenn sie unter ihr Dach sich zusammengezogen hat, gegen alle Schläge gesichert ist, streckt sie aber irgend welche Theile hervor, an jedwedem entblößten Gliede Schaden leiden kann und unmächtig ist; ungefähr eben so, könnet, nach meiner Ansicht, ihr Achäer, rings vom Meer umschlossen, leicht Alles, was innerhalb der Grenzen vom Peloponnesus liegt, mit euch vereinigen und in dieser Vereinigung behalten; sobald ihr aber aus Begierde, mehr noch zu umfassen, diese Grenzen überschreitet, so ist, Was draußen liegt, euch bloßgestellt und jedem Stoße ausgesetzt." Die gesammte Tagsatzung stimmte bei, auch Diophanes wagte nicht, länger sich zu widersetzen, – und Zacynthus wurde den Römern übergeben.

33. Um dieselbe Zeit rückte König Philippus, welcher den Consul, bei dessen Aufbruche gegen Naupactus, gefragt hatte, ob er unterdessen die vom Römischen Bündniß abgefallenen Städte wieder einnehmen solle, nach erhaltener Erlaubniß, vor Demetrias, wohl wissend, welche Verwirrung jetzt dort herrsche. Denn die Einwohner, aller Hoffnung beraubt — da sie sich von Antiochus verlassen und in den Aetoliern keine Stütze sahen — erwarteten Tag und Nacht, daß entweder Philippus als Feind, oder, erbitterter noch, je gerechter Diese zürnten, die Römer kämen. Es war daselbst ein ungeordneter Haufe Königlicher, ursprünglich wenige, in Besatzung dort Zurückgelassene, darauf Mehrere, meist Wehrlose, aus der unglücklichen Schlacht dahin Geflohene. Sie hatten weder Kraft noch Muth genug, eine

Belagerung auszuhalten. Darum antworteten sie den vom Könige Vorausgesandten, welche Hoffnung Gnade zu erhalten gaben: die Thore ständen offen für den König. So wie Dieser einzog, verließen etliche der Häupter die Stadt. Eurylochus entleibte sich. Die Krieger des Antiochus wurden — also hatten sie es ausbedungen — durch Macedonien und Thracien, mit Macedonischem Geleite, damit ihnen kein Leid geschähe, nach Lysimachia geführt. Es lagen auch einige Schiffe in Demetrias, unter dem Befehle des Isidorus; auch sie erhielten mit ihrem Anführer freien Abzug. Darauf nahm Philippus Dolopien, Aperantia und etliche Städte Perrhäbia's wieder ein.

34. Während dieses durch Philippus geschah, fuhr Titus Quinctius, nachdem er Zacynthus vom Achäischen Bunde erhalten, hinüber nach Naupactus, welches schon zwei Monate lang belagert wurde, aber seinem Falle nahe war, und woselbst, wenn es mit Sturm genommen wurde, wahrscheinlich Alles, was Aetolier hieß, unterging. Wohl zürnte er den Aetoliern mit Recht, weil er nicht vergessen konnte, daß sie allein seinen Ruhm, da er Griechenland befreite, angefochten, und als er ihnen, um sie von ihrem rasenden Beginnen abzuschrecken, Das warnend voraussagte, was gerade jetzt geschehen war, auf seine Vorstellung nicht geachtet hätten: jedoch in dem Glauben, daß es vor allen Andern ihm obliege, kein Volk in dem von ihm befreiten Griechenlande völlig vertilgen zu lassen, fing er an vor den Mauern auf- und abzugehen, so daß er von den Aetoliern leicht bemerkt werden konnte. Sogleich erkannten ihn auch die Vorposten, und es verbreitete sich durch alle Stände, Quinctius sey da. Und

nun lief Alles auf die Mauern, von selbst streckte Jeder die Hände aus, und mit einstimmigem Geschrei baten sie den Quinctius mit Namen, ihnen zu helfen, sie zu retten. Er aber, obgleich gerührt durch diese Stimmen, gab für jetzt mit der Hand ein Zeichen, daß er nicht retten könne. Jedoch als er zum Consul kam, sprach er: „Entging dir etwa, Manius Acilius, wie die Sachen gegenwärtig stehen? oder erkennst du es zwar wohl, aber glaubst, es sey für das Ganze von keiner großen Bedeutung?" die Erwartung des Consuls ward gespannt, und er sprach: „sage deutlicher, was du meinst?" da fuhr Quinctius fort: „siehst du wohl, daß du, nach Besiegung des Antiochus mit der Belagerung zweier Städte die Zeit verlierst, da doch dein Befehlsjahr beinahe schon vorüber ist; daß hingegen Philippus, welcher kein Heer, kein Feldzeichen der Feinde sah, nicht nur Städte, sondern schon so viele Völkerschaften, Athamanien, Perrhäbien, Aperantia, Dolopien an sich gebracht hat? Und doch liegt uns nicht so viel daran, die Macht und Kräfte der Aetolier zu schwächen, als daß Philippus nicht übermäßig wachse, und als Lohn deines Sieges, während du mit deinen Kriegern noch nicht zwei Städte hast, so viele Völker Griechenlands hinnehme."

35. Der Consul stimmte Diesem bei, aber entgegen stand die Beschämung, wenn er unverrichteter Dinge die Belagerung aufhöbe. Endlich wurde dem Quinctius die ganze Sache überlassen. Dieser ging wieder an den Theil der Mauer hin, wo die Aetolier kurz zuvor so laut gerufen hatten. Als Diese hier noch flehentlicher baten, er möchte sich des Aetolischen Volkes erbarmen, so hieß er Etliche zu ihm her-

auskommen. Phäneas selbst und einige Häupter kamen alsobald heraus. Als Diese ihm zu Füßen fielen, sprach Quinctius: „Eure Lage heißt mich meinen Zorn und meine Rede mäßigen. Es ist geschehen, was ich vorausgesagt habe, daß es geschehen werde; und nicht einmal so viel bleibt euch übrig, das ihr es nicht verdient zu haben glauben dürftet. Ich jedoch, gewissermaßen vom Schicksale zur Amme Griechenlands bestimmt, will auch Undankbaren wohlzuthun nicht aufhören. Schicket Abgeordnete an den Consul, ihn um Waffenstillstand auf so lange zu bitten, daß ihr Gesandte nach Rom schicken, und dem Senate euer Schicksal anheim stellen könnet. Ich will bei dem Consul als Fürsprecher und Vertreter euch zur Seite stehen." Sie thaten, wie ihnen Quinctius gerathen hatte, und auch der Consul wieß die Gesandtschaft nicht zurück; sie erhielten Waffenstillstand bis zu einem bestimmten Tage, auf welchen die Abgeordneten die Antwort von Rom zurückbringen konnten, die Belagerung wurde aufgehoben, und das Heer nach Phocis geschickt. Der Consul selbst fuhr mit Titus Quinctius hinüber nach Aegium zum Achäischen Landtage. Hier wurde über die Eleer und über die Wiederaufnahme der Lacedämonischen Ausgewanderten verhandelt, aber Keines von beiden wurde zu Ende gebracht, weil die Achäer die letztere ihrer freien Gnade vorbehalten, die Eleer aber lieber aus freiem Entschluß, als durch die Römer Mitglieder des Achäischen Bundes werden wollten. Zum Consul kamen Gesandte der Epiroten, von welchen man bestimmt wußte, daß sie dem Bündnisse nicht redlich treu geblieben seyen; doch hatten sie dem Antiochus keine Mannschaft gegeben, ihn mit Geld unter-

stützt zu haben, wurden sie bezüchtigt; die Abordnung von Gesandten an den König leugneten sie selbst nicht ab. Auf ihre Bitte, in der alten Freundschaft bleiben zu dürfen, antwortete der Consul: „ob er sie als Feinde oder als Befreundete ansehen solle, wisse er noch nicht, der Senat werde darüber Richter seyn. Er verweise die ganze Sache, ohne Etwas zu entscheiden, nach Rom; dazu bewillige er ihnen neunzig Tage Waffenstillstand." Die nach Rom gesandten Epiroten erschienen vor dem Senate. Da sie mehr ausführten, welche Feindseligkeiten sie nicht begangen hätten, als sich über Dasjenige rechtfertigten, dessen sie beschuldigt wurden, so erhielten sie eine Antwort, welche dahin ging, daß sie zwar nicht gerechtfertigt erschienen, jedoch Verzeihung erhielten. Auch Gesandte des Königs Philippus wurden um dieselbe Zeit dem Senate vorgestellt, welche zum Siege Glück wünschten. Ihre Bitte um Erlaubniß, auf dem Capitolium zu opfern und im Tempel des großen und guten Jupiters ein Geschenk von Golde niederzulegen, gewährte der Senat. Sie legten eine goldene hundert Pfund schwere Krone nieder. Die Gesandten erhielten nicht nur freundlichen Bescheid, sondern auch der Sohn des Königs Philippus, Demetrius, welcher als Geissel in Rom war, wurde ihnen übergeben, um denselben seinem Vater zurückzubringen. So endete der Krieg, welcher mit König Antiochus in Griechenland von dem Consul Manius Acilius geführt wurde.

36. Der andere Consul, Publius Cornelius Scipio, welchem das Loos Gallien als Posten angewiesen hatte verlangte vor seinem Abgange in den mit den Bojern zu führenden Krieg von dem Senate eine Geldbewilligung zu den

Spielen, welche er als Prätor in Hispanien mitten im entscheidenden Augenblicke der Schlacht gelobt hätte. Seine Forderung schien neu und unbillig. Beschlossen wurde also: „Spiele, welche er, ohne Anfrage bei dem Senate, nach seinem eigenen alleinigen Gutdünken gelobt hätte, möge er, von der Beute, falls er etwa Geld hierfür zurückgelegt, wo nicht, auf eigene Kosten anstellen.“ Diese Spiele hielt Publius Cornelius zehen Tage lang. — Ungefähr um dieselbe Zeit wurde der Tempel der großen Idäischen Göttermutter eingeweiht, derselben Göttin, welche dieser Publius Cornelius, als ein Schiff unter dem Consulate desjenigen Publius Cornelius Scipio, welcher nachher den Zunamen „der Africaner“ führte, und des Publius Licinius, aus Asien sie brachte, vom Meere bis auf das Palatium getragen hatte. Den Bau dieses Tempels hatten einem Senatsbeschlusse gemäß die Censoren Marcus Livius und Cajus Claudius in Pacht gegeben unter den Consuln Marcus Cornelius und Publius Sempronius; dreizehn Jahre nach dieser Verpachtung weihete ihn Marcus Junius Brutus ein, und es wurden aus Anlaß dieser Einweihung Spiele gegeben, welche, nach der Angabe des Valerius von Antium die ersten Bühnenspiele, Megalesien genannt, waren. Deßgleichen weihete Cajus Licinius Lucullus als Zweier den Tempel der Juventas auf der großen Rennbahn ein. Diesen hatte sechszehn Jahre früher der Consul Marcus Livius an dem Tage gelobt, an welchem er den Hasdrubal und dessen Heer erschlug; ebenderselbe hatte als Censor, unter den Consuln Marcus Cornelius und Publius Sempronius, seinen Bau in Pacht gegeben. Auch diese Einweihung wurde mit Spielen beglei-

tet, und Alles geschah um so sorgfältiger und pünktlicher, weil ein neuer Krieg mit Antiochus bevorstand.

37. Im Anfange des Jahres, in welchem das bisher Erzählte, als Manius Acilius bereits zum Kriege abgegangen war, der Consul Publius Cornelius aber sich noch in Rom befand, geschah, sollen zwei zahme Stiere in der Carinenstraße die Treppe hinauf bis auf die Platten eines Hauses gekommen seyn. Die Zeichendeuter befahlen, dieselben lebendig zu verbrennen und ihre Asche in die Tiber zu werfen. Aus Tarracina und Amiternum wurden mehrmalige Steinregen gemeldet; aus Minturnä: der Jupiterstempel und die Buden am Markte seyen vom Blitze getroffen worden; aus Vulturnum: an der Mündung des Flusses seyen zwei Schiffe, vom Blitze getroffen, verbrannt. Die Zehner, welche einem Senatsbeschlusse zu Folge die Sibyllinischen Bücher dieser Schreckzeichen halber befragten, gaben den Bescheid: „es sey ein Fasten zu Ehren der Ceres anzuordnen und alle fünf Jahre zu halten; man solle ferner ein neuntägiges Opferfest halten und einen Bittag feiern. Die Betenden sollen Kränze tragen, und der Consul Publius Cornelius solle den von den Zehnern bestimmten Göttern die von eben denselben angegebenen Opferthiere schlachten." Nachdem die Gnade der Götter theils durch richtige Lösung der Gelübde, theils durch Sühnung der Schreckzeichen gewonnen war, begab sich der Consul auf seinen Posten, befahl dort dem Proconsul Cneus Domitius, sein Heer zu entlassen und nach Rom abzugehen; er selbst rückte mit seinen Legionen in's Bojerland.

38. Ungefähr um dieselbe Zeit griffen die Ligurier, welche durch ein Banngesetz ein Heer zusammengebracht hatten,

unversehens in der Nacht das Lager des Proconsul Quintus Minucius an. Minucius behielt seine Leute schlagfertig bis zum Morgen hinter dem Walle, nur darauf bedacht, daß der Feind nirgends die Schanzen überstiege. Mit Tagesanbruch machte er aus zwei Thoren zugleich einen Ausfall. Aber nicht gleich im ersten Ansturze, wie er gehofft hatte, wurden die Ligurier geworfen; uber zwei Stunden lang hielten sie den schwebenden Kampf aus. Zuletzt, als eine Schaar um die andere herausbrach und Frische die Ermüdeten im Kampfe ablöseten, da endlich kehrten die unter Anderem auch durch Nachtwachen erschöpften Ligurier den Rücken. Ueber viertausend Feinde wurden erschlagen, von den Römern und den Bundesgenossen kamen nicht ganz dreihundert um. — Etwa zwei Monate nachher lieferte der Consul Publius Cornelius dem Heere der Bojer eine glänzende Feldschlacht. Nach Valerius von Antium wurden achtundzwanzigtausend Feinde getödtet, und dreitausend vierhundert gefangen nebst hundert vierundzwanzig Feldzeichen, eintausend zweihundert und dreißig Pferden und zweihundert siebenundvierzig Wagen. Von den Siegern seyen eintausend vierhundert vierundachtzig gefallen. Mag man auch in Absicht auf die Zahlen diesem Schriftsteller wenig trauen (weil kein Anderer dieselben maßloser übertreibt), so erkennt man doch die Größe des Sieges daraus, daß auch das Lager genommen wurde, daß die Bojer alsbald nach dieser Schlacht sich unterwarfen, und daß der Senat wegen dieses Sieges ein Dankfest anordnete und größere Opferthiere schlachten ließ.

39. In denselben Tagen zog Marcus Fulvius Nobilior aus dem jenseitigen Hispanien im kleinen Triumphe in die

Stadt ein. An Silber lieferte er zwölftausend Pfund, hundert und dreißigtausend Silberlinge, hundert siebenundzwanzig Pfund Goldes. — Der Consul Publius Cornelius ließ sich zuerst von den Bojern Geissel geben und strafte sie ungefähr um die Hälfte ihrer Mark, damit das Römische Volk, wenn es wollte, Ansiedler dahin schicken könnte; darauf entließ er — nach Rom, als zum gewissen Triumphe abgehend — sein Heer mit der Weisung, sich am Tage des Triumphes in Rom einzufinden. Am Tage nach seiner Ankunft berief er den Senat in den Tempel der Bellona, gab Rechenschaft von seinen Thaten und verlangte im Triumphe in die Stadt einziehen zu dürfen. Der Bürgertribun Publius Sempronius Bläsus äußerte: „man solle die Ehre des Triumphes dem Scipio nicht verweigern, aber aufschieben. Immer seyen die Ligurischen Kriege in Zusammenhang mit den Gallischen gewesen; diese Völker hälfen sich als Nachbarn einander gegenseitig. Wäre Publius Scipio, nach Besiegung der Bojer in der Feldschlacht, entweder selbst mit seinem siegreichen Heere in das Ligurische hinüber gegangen, oder hätte er dem Quintus Minucius, der schon in's dritte Jahr dort in unentschiedenem Kampfe hingehalten werde, einen Theil seiner Truppen zugeschickt, so hätte der Krieg mit den Liguriern beendigt werden können. Nun aber habe Scipio zur Triumphfeier seine Krieger weggeführt, welche dem Staate treffliche Dienste hätten leisten können und noch leisten könnten, wenn der Senat das über dem Hereilen zum Triumphe Unterlassene durch Aufschub des Triumphes ersetzen wollte. Man möchte dem Consul befehlen, auf seinen Posten zurückzugehen und zu trachten, daß die Ligurier bezwungen wür-

den. Wofern die Letztern nicht unter des Römischen Volkes Botmäßigkeit und Gehorsam gebracht würden, blieben auch nicht einmal die Bojer ruhig; an beiden Orten müsse man entweder Frieden haben oder Krieg. Nach Besiegung der Ligurier könne dann in wenigen Monaten Publius Cornelius als Proconsul triumphiren, nach dem Vorgange Vieler, welche auch nicht in ihrem Amtsjahre triumphirt hätten."

40. Darauf erwiederte der Consul: „Nicht gegen die Ligurier habe das Loos ihm seinen Posten angewiesen; nicht mit den Liguriern habe er Krieg geführt; noch verlange er über diese den Triumph. Quintus Minucius werde — dessen sey er guter Zuversicht — in Kurzem Letztere unterworfen haben und den verdienten Triumph dann fordern und erhalten. Er für seinen Theil verlange über die Bojischen Gallier zu triumphiren, welche er in der Feldschlacht besiegt und aus ihrem Lager vertrieben, deren ganzes Volk zwei Tage nach der Schlacht sich ihm unterworfen, von denen er zum Unterpfande des Friedens für die Zukunft, Geissel mitgenommen habe. Allein weit bedeutender sey Das, daß er eine so große Zahl von Galliern in der Schlacht getödtet; daß mit so vielen Tausenden von Bojern wenigstens kein Feldherr vor ihm gestritten habe; von fünfzigtausend Mann sey mehr als die Hälfte gefallen, viele Tausend gefangen worden; nur Greise und Knaben hätten noch die Bojer. Ob denn nun Jemand verwundert fragen könne, warum das siegreiche Heer, da es keinen Feind im Lande zurückgelassen, nach Rom gekommen sey, den Triumph seines Consuls zu feiern? Und gesetzt, der Senat wollte sich dieser Streiter auch noch auf einem andern Punkt bedienen, wann sie wohl

bereitwilliger zu anderweitiger Gefahr und zu neuer Arbeit abgehen würden, wenn man ihnen unverkümmert den Lohn der frühern Gefahr und Arbeit bezahle, oder wenn man sie statt der Wirklichkeit mit bloßer Hoffnung wegschicke, sie, die schon Einmal in ihrer ersten Hoffnung Betrogenen? Was ihn selbst betreffe, so habe er für sein ganzes Leben Ruhms genug an jenem Tage gewonnen, an welchem ihn der Senat für den besten Mann erklärt und zum Empfange der Idäischen Göttermutter abgesendet habe. Diese Inschrift, wenn auch kein Consulat oder Triumph daneben stehe, werde das Ahnenbild des Publius Scipio Nasica sattsam ehren und auszeichnen." – Der gesammte Senat erkannte nicht nur selbst einstimmig den Triumph zu, sondern vermochte auch durch seine Vorstellung den Bürgertribun, von der Einsprache abzustehen. Publius Cornelius triumphirte noch als Consul über die Bojer. Bei diesem Triumphe lieferte er auf Gallischen Wagen Waffen, Feldzeichen und Rüstungen jeder Art, deßgleichen Gallische Gefäße von Erz ein, und neben vornehmen Gefangenen wurde auch eine Schaar erbeuteter Pferde vor ihm hergeführt. Eintausend vierhundert einundsiebzig goldene Halsketten wurden vor ihm her zur Schau getragen, dazu zweihundert siebenundvierzig Pfund Gold; an Silber – theils unverarbeitetem, theils zu Gallischen Gefäßen, welche, nicht unfein, nach Landessitte gemacht waren, verarbeitetem – zweitausend dreihundert und vierzig Pfund, und zweimalhundert vierunddreißigtausend Silberlinge, von den Gemeinen, welche seinem Wagen folgten, gab er – jedem hundert fünfundzwanzig Aß, das Doppelte dem Hauptmann, das Dreifache dem Reiter. Am folgenden Tage rief er das

Volk zur Versammlung, sprach von seinen Thaten, und von dem Unrecht des Tribuns, welcher ihn in einen fremden Krieg habe verwickeln wollen, um ihm den Genuß seines eigenen Sieges zu entwenden, und entließ seine Krieger mit Abschied.

41. Während dieser Vorfälle in Italien, war Antiochus in Ephesus gar sorglos in Absicht auf den Römischen Krieg, gleich als würden die Römer nicht nach Asien ubergehen. In diese Sorglosigkeit wiegten ihn die meisten seiner Vertrauten ein, entweder aus Unkunde oder aus Schmeichelei. Hannibal allein, der bei dem Könige gerade damals im höchsten Ansehen stand, äußerte, es wundere ihn mehr, daß die Römer nicht bereits in Asien seyen, als daß er an ihrem Kommen zweifle. Näher sey die Ueberfahrt aus Griechenland nach Asien, als aus Italien nach Griechenland; und ein gewichtigerer Grund sey Antiochus als die Aetolier. Denn keineswegs seyen die Römischen Waffen unmächtiger zur See, als auf dem Lande. Schon längst kreuze eine Flotte bei Malea, und wie er höre, so seyen neue Schiffe und ein neuer Feldhauptmann zu Führung des Krieges aus Italien eingetroffen. Darum möge Antiochus nicht länger sich selbst mit eitler Hoffnung Frieden geben. In Asien und um Asiens Besitz habe er in Kurzem zu Lande und zu Wasser mit den Römern zu kämpfen, und entweder Denen, die den Erdkreis sich zu eigen machen wollen, die Herrschaft zu entreißen, oder selbst sein Reich zu verlieren." Dieser allein schien dem Könige die Wahrheit wie vorauszusehen, so getreulich vorauszusagen. Darum lief er mit den bereits ausgerüsteten

und bemannten Schiffen nach dem Chersonesus aus, um diese Orte durch Besatzungen zu decken, wenn etwa die Römer zu Lande kämen, befahl dem Polyxenidas, die übrige Flotte in Stand zu setzen und vom Stapel zu lassen, und ließ, um Alles zu erkunden, Spähschiffe an den Inseln kreuzen.

42. Der Befehlshaber der Römischen Flotte, Cajus Livius, ging mit fünfzig bedeckten Schiffen von Rom nach Neapolis, das er den offenen Fahrzeugen, welche die Bundesgenossen an dieser Küste vertragsmäßig zu stellen schuldig waren, zum Sammelplatze bestimmt hatte, und wandte sich von da nach Sicilien, fuhr durch die Meerenge an Messana vorbei, nahm sechs zur Hülfe geschickte Punische Schiffe in sein Geschwader auf, ließ sich von Rhegium, von Locri und von andern gleichpflichtigen Bundesgenossen die schuldigen Schiffe geben, musterte seine Flotte bei Lacinium und fuhr hinaus auf die hohe See. Nach seiner Ankunft in Corcyra, der ersten Stadt Griechenlands, wo er anlegte, erkundigte er sich nach dem Stande des Krieges — denn noch war nicht allenthalben Friede hergestellt — und wo die Römische Flotte wäre, und steuerte auf die Nachricht, daß der Consul und der König bei dem Waldpasse der Thermopylen stehen, die Flotte aber im Piräeus liege, so fort nach dem Peloponnesus, weil er um aller möglichen Gründe willen Eile nöthig hielt. Nachdem er rasch Same und Zacynthus, weil sie es lieber mit den Aetoliern gehalten hatten, geplündert, richtete er seinen Lauf nach Malea und gelangte, auf glücklicher Fahrt, binnen weniger Tage in den Piräeus zu der alten Flotte. Bei Scylläum kam ihm mit drei Schiffen Kö-

nig Eumenes entgegen, welcher auf Aegina lange unschlüssig gewesen war, ob er zum Schutze seines Reiches — denn er hörte, daß Antiochus in Ephesus seine See- und Landmacht in Stand setze, — heimkehren, oder nirgends von von den Römern sich entfernen sollte, von deren Schicksal das seinige abhinge. Im Piräeus übergab Aulus Atilius seinem Nachfolger fünfundzwanzig Kriegsschiffe und reiste nach Rom ab. Livius fuhr mit einundachtzig bedeckten Schiffen, ausserdem mit vielen kleinern, theils offenen Schnabelschiffen, theils Späheschiffen ohne Schnabel, hinüber nach Delos.

43. Eben um diese Zeit belagerte der Consul Acilius Naupactus. Den Livius hielten auf Delus mehrere Tage lang Gegenwinde hin, wie denn diese Gegend zwischen den — theils durch größere theils durch kleinere Sunde getrennten — Cycladen die windereichste ist. Polyxenidas, durch seine da und dort aufgestellten Späheschiffe benachrichtigt, daß die Römische Flotte bei Delus stehe, schickte Botschaft hiervon an seinen König, welcher seine Geschäfte im Hellespontus aufgab, mit seinen Schnabelschiffen, so sehr er eilen konnte, nach Ephesus zurückkam und alsbald Kriegsrath hielt, ob man eine Seeschlacht wagen solle. Polyxenidas rieth, nicht zu säumen und durchaus früher sich zu schlagen, ehe noch die Flotte des Eumenes und die Rhodischen Schiffe mit den Römern sich vereinigten. „So werde man an Zahl ihnen so ziemlich gleich, an allem Uebrigen, an Beweglichkeit der Schiffe und Mannigfaltigkeit der Hülfsmittel, überlegen seyn. Denn die Römischen Schiffe, schon an sich durch ihren ungeschickten Bau schwerfällig, kämen noch überdieß mit Zufuhr be-

lastet, da sie in Feindesland kommen; ihre eigenen hingegen, — welche lauter befreundetes ringsum zurückliefen, — würden Nichts als Mannschaft und Waffen an Bord haben. Sehr förderlich werde ihnen auch ihre Kenntniß des Meeres, der Länder und der Winde seyn, welches Alles den damit unbekannten Feind in Verwirrung bringen müsse." Alle ließen sich von einem Rathgeber überzeugen, welcher seinen Vorschlag selbst auch durch die That ausführen sollte. Zwei Tage verwendeten sie auf Rüstungen, am dritten liefen sie mit hundert Schiffen, deren siebzig bedeckt, die übrigen offen, alle aber von kleinerem Bau waren, aus und steuerten nach Phocäa. Von hier begab sich der König, auf die Nachricht, daß die Römische Flotte bereits nahe, weil er der Seeschlacht nicht beiwohnen wollte, nach Magnesia am Berge Sipylus, um die Landmacht zu sammeln. Die Flotte wandte sich nach Cyssûs, dem Hafen von Erythrä, als ob sie dort den Feind noch besser erwarten könnte. Die Römer, sobald die Nordwinde — denn diese hatten mehrere Tage angehalten — sich legten, steuerten von Delus nach Phanä, einem dem Aegäischen Meere zugekehrten Hafen von Chius, fuhren darauf um die Küste herum an die Stadt, nahmen Lebensmittel ein und richteten ihren Lauf hinüber nach Phocäa. Eumenes begab sich nach Eläa zu seiner Flotte, und kehrte wenige Tage später mit vierundzwanzig bedeckten und noch mehreren offenen Schiffen nicht weit von Phocäa zurück zu den Römern, welche sich zu einem Seetreffen rüsteten und fertig machten. Darauf lichteten sie, hundert und fünf bedeckte, gegen fünfzig offene Schiffe stark, die Anker, sahen

sich anfangs, weil der Nordwind von der Seite her sie nach dem Lande trieb, genöthigt in schmalem Zuge, beinahe ein Schiff hinter dem andern, zu fahren, versuchten es jedoch, als die Heftigkeit des Windes ein wenig nachließ, hinüber nach dem Hafen Corycus, welcher oberhalb Cyssûs ist, zu kommen.

44. Polyxenidas, auf die Nachricht von der Annäherung der Feinde, dehnte, erfreut über die Gelegenheit zum Kampf, seinen linken Flügel selbst hinaus in die hohe See, befahl den Schiffshauptleuten den rechten Flügel gegen das Land hin auszubreiten und fuhr in gerader Linie heran zur Schlacht. Als der Römer Dieß gewahrte, zog er die Segel ein, neigte die Masten und erwartete, indeß er das Takelwerk beilegte, die Nachkommenden. Schon waren gegen dreißig vorn in einer Reihe; um mit diesen dem linken Flügel [der Feinde] gleich zu kommen, zog er die kleinen Vordersegel auf und fuhr seewärts, mit dem Befehle an die Nachfolgenden, gegen den rechten Flügel [der Feinde] nahe am Lande sich zu richten. Eumenes schloß den Zug; jedoch sobald er das bei Abnahme des Takelwerks entstehende Getümmel sah, trieb auch er seine Schiffe so rasch als möglich heran. Schon standen alle einander im Gesichte. Zwei Punische Schiffe fuhren der Römischen Flotte voraus, ihnen kamen drei königliche entgegen, und da die Zahl ungleich war, so nahmen zwei Königliche Eines von jenen in die Mitte, streiften ihm zuerst auf beiden Seiten die Ruder ab, stiegen dann, die Waffen in der Hand, hinüber, stießen die Vertheidiger hinab oder hieben sie zusammen und eroberten

das Schiff. Als das zweite Punische Schiff, welches nur mit Einem Gegner sich eingelassen hatte, das andere erobert sah, floh es zurück zur Flotte, bevor es von dreien zugleich umzingelt würde. Livius, glühend vor Unwillen, steuerte mit seinem Admiralschiffe auf den Feind. Als gegen dieses jene beiden, welche das eine Punische Schiff übermannt hatten, mit gleicher Hoffnung heranflogen, befahl er seinen Ruderern, auf beiden Seiten die Ruder ins Wasser zu senken, um dem Schiffe einen festen Stand zu geben, hieß seine Leute nach den herankommenden feindlichen Fahrzeugen Enterhacken werfen, so den Kampf einem Landgefechte ähnlich machen, dann der Römischen Tapferkeit eingedenk seyn und Königssclaven nicht für Männer achten. Viel leichter noch als kurz zuvor zwei Eines, erstürmte und eroberte jetzt Ein Schiff zwei. Schon waren auch die Flotten beinahe allenthalben an einander gerathen, und da und dort fochten die unter einander gemischten Schiffe. Eumenes, der zuletzt, als das Gefecht schon begonnen hatte, angekommen war, griff, als er den linken Flügel der Feinde durch Livius in Unordnung gebracht sah, für seinen Theil den rechten Flügel an, wo der Kampf noch in der Schwebe stand.

45. Und nicht lange nachher begann die Flucht zuerst auf dem linken Flügel. Als nämlich Polyxenidas erkannte, daß der Feind ihm an Tapferkeit der Streiter entschieden überlegen sey, so spannte er die kleinen Vordersegel auf, und floh in eiliger Hast, bald thaten auch Diejenigen, welche, nahe am Lande, sich mit Eumenes geschlagen hatten, dasselbe. Die Römer und Eumenes setzten, so lange die Ru-

derer es aushielten und Hoffnung blieb, dem Nachzuge zu schaden, sehr beharrlich nach. Als sie aber sahen, daß die leichten Schiffe der Feinde, vermöge ihrer Schnelligkeit den Ihrigen, mit Zufuhr belasteten, trotz aller Anstrengung entschlüpfen, so standen sie endlich ab, nachdem sie dreizehn Schiffe mit Mannschaft und Ruderknechten genommen, zehn in Grund gebohrt hatten. Von der Römischen Flotte ging nur das eine Punische Schiff, welches im Anfange des Kampfes von zweien umzingelt ward, verloren. Polyxenidas hörte nicht eher auf zu fliehen, als im Hafen von Ephesus. Die Römer blieben an diesem Tage an dem Orte, von welchem die königliche Flotte ausgelaufen war; am folgenden Tage machten sie sich auf, den Feind zu verfolgen. Mitten in ihrer Fahrt ungefähr begegneten ihnen fünfundzwanzig bedeckte Rhodische Schiffe unter dem Befehle des Pausistratus, sie nahmen diese mit, folgten dem Feinde nach Ephesus und stellten sich vor der Mündung des Hafens in Schlachtordnung auf. Nachdem sie den Besiegten das Geständniß ihrer Niederlage sattsam ausgepreßt hatten, wurden die Rhodier und Eumenes nach Haus entlassen; die Römer, welche nach Chius steuerten, fuhren an Phönicûs, dem ersten Hafen des Erythräischen Gebietes, vorbei, warfen während der Nacht Anker und fuhren des folgenden Tages nach der Insel und zwar an die Stadt selbst, blieben dort wenige Tage, vornämlich zur Erholung der Ruderer, und steuerten dann hinüber nach Phocäa. Hier ließ die Flotte zum Schutze der Stadt vier Fünfruderer zurück und ging nach Canä, und da der Winter schon herannahete, so wurden die Schiffe an's

Land gezogen und mit Graben und Wall umgeben. — Am Ende des Jahres wurden in Rom die Wahlen gehalten und zu Consuln gewählt Lucius Cornelius Scipio und Cajus Lälius, indem Jedermann auf Beendigung des Krieges mit Antiochus sein Auge richtete. Am folgenden Tage wurden Prätoren: Marcus Tuccius, Lucius Aurunculejus, Cneus Fulvius, Lucius Aemilius, Publius Furius, Cajus Atinius Labeo.

Inhalt des siebenunddreißigsten Buchs.

Jahr Roms 562 – 563.

Der Consul Lucius Cornelius Scipio mit seinem Unterfeldherrn Publius Scipio dem Africaner – denn dieser hatte sich zum Unterfeldherrn seines Bruders angeboten, wenn man Letzterem seinen Posten in Griechenland anweise, als dieser Posten dem Cajus Lälius, der großen Einfluß im Senate hatte, zu Theil zu werden schien, Cap. 1. – geht zum Kriege wider Antiochus ab, und ist der erste Römische Heerführer, der nach Asien übersetzt. Cap. 4 ff. Aemilius Regillus, Cap. 14 ff. 17 ff. 21 ff., gewinnt, von den Rhodiern unterstützt, bei Myonnesus ein Seetreffen gegen die Flotte des Königs Antiochus. Cap. 26 – 33. Der Sohn des Africanus wird von Antiochus gefangen und dem Vater zurückgesandt. Cap. 34 – 37. Manius Acilius Glabrio triumphirt über Antiochus, welchen er aus Griechenland vertrieben, und über die Aetolier. Cap. 46. Dem darauf von Lucius Cornelius Scipio, mit Hülfe des Königes von Pergamus, Eumenes, eines Sohnes von Attalus, besiegten Antiochus Cap. 38 – 44, wird Friede bewilligt unter der Bedingung, daß er alle Lande diesseits des Gebirges Taurus abtrete. Cap. 45. 52 – 56. Das Gebiet des Eumenes, mit dessen Beistand Antiochus besiegt war, wird erweitert. Auch den Rhodiern, welche gleichfalls geholfen hatten, werden einige Städte überlassen. Cap. 56. Nach Bononia werden Ansiedler

geführt. Cap. 57. Aemilius Regillus, welcher die Befehlshaber des Antiochus in einer Seeschlacht besiegt hatte, feiert einen Seetriumph. Cap. 58. Lucius Cornelius Scipio, welcher den Krieg mit Antiochus beendigt hatte, wird durch einen Zunamen seinem Bruder gleichgestellt, und „der Asiatische" genannt. Cap. 58.

Siebenunddreißigstes Buch.

1. Als Lucius Cornelius Scipio und Cajus Lälius das Consulat antraten, wurde im Senate, nächst den heiligen Gegenständen, zu allererst über die Aetolier verhandelt. Theils drängten ihre eigenen Gesandten, weil ihnen nur ein kurzer Waffenstillstand bewilligt war, theils wurden sie von Titus Quinctius, welcher jetzt aus Griechenland nach Rom zurückgekommen war, unterstützt. Die Aetolier, weil sie von der Barmherzigkeit des Senates sich mehr versprachen als von der Güte ihrer Sache, baten flehentlich, mit ihren frühern Verdiensten ihre neuen Uebelthaten aufwiegend. Allein während sie vor dem Senate standen, wurden sie von allen Seiten bestürmt durch Fragen der Senatoren, welche keine Antworten, sondern nur das Geständniß der Schuld von ihnen wollten, und nachdem sie aus dem Sitzungssaale hatten abtreten müssen, entstand ihretwegen ein gewaltiger Streit. Der Zorn überwog in ihrer Sache das Mitleid; denn man zürnte ihnen nicht bloß als Feinden, sondern als einer un-

zähmbaren und unverträglichen Menschenbrut. Nach mehreren Tagen Streites wurde beschlossen, ihnen Frieden weder zu geben noch zu verweigern, Zwei Bedingungen wurden ihnen vorgelegt: entweder sollten sie dem Senate sich zu freier Verfügung überlassen oder tausend Talente zahlen, und einerlei Freund und Feind mit den Römern haben. Als sie Aufschluß wünschten, in welchen Stücken sie der freien Verfügung des Senates sich überlassen sollten, wurde ihnen keine bestimmte Antwort zu Theil. So wurden sie, ohne daß Friede zu Stande kam, mit der Weisung weggeschickt, noch an demselben Tage Rom, binnen vierzehn Tagen Italien zu verlassen. Hierauf begann die Berathung über die Posten der Consuln. Beide wünschten sich Griechenland. Lälius galt im Senate viel. Als nun der Senat die Consuln einlud, über ihre Posten entweder zu loosen oder sich zu vergleichen, so äußerte Lälius, es würde artiger von ihnen Beiden seyn, die Bestimmung dem Gutdünken des Senates, statt dem Loose zu überlassen. Scipio antwortete darauf, er wolle überlegen, was er zu thun habe, besprach sich mit seinem Bruder ganz allein und erklärte, als Dieser ihn die Sache keck dem Senate überlassen hieß, seinem Amtsgenossen: er nehme seinen Vorschlag an. Der Fall war entweder völlig neu, oder ähnliche Vorgänge aus alter Zeit waren vergessen, und man war im Senat auf einen Streit gespannt, als Publius Scipio der Africaner sprach: „wenn man seinem Bruder Lucius Scipio Griechenland zum Wirkungskreis bestimme, so wolle er als Unterfeldherr hingehen.“ Dieses Wort, mit großem Beifalle vernommen, hob allen Streit auf. Man wollte sehen, ob König Antiochus

an dem besiegten Hannibal eine größere Stütze habe als der Consul und die Legionen Roms am Sieger Africanus, und beinahe einstimmig wurde Griechenland dem Scipio, Italien dem Lälius beschieden.

2. Darauf looßten die Prätoren um ihre Posten, und Lucius Aurunculejus erhielt die Rechtspflege in der Stadt, Cneus Fulvius über die Fremden, Lucius Aemilius Regillus die Flotte, Publius Junius Brutus die Tusker, Marcus Tuccius Apulien und das Bruttische, Cajus Atinius Sicilien. Weiter wurden dem nach Griechenland bestimmten Consul, zu dem Heere, welches er von Manius Acilius übernehmen sollte — es waren zwei Legionen — zur Ergänzung bewilligt dreihundert Römische Bürger zu Fuß und hundert Reiter, an Latinischen Bundesgenossen aber fünftausend Fußgänger und zweihundert Reiter, mit dem Beisatze, wenn er, nach der Ankunft auf seinen Posten, es im Vortheile des Staates finde, so könne er mit dem Heere hinüber nach Asien gehen. Dem andern Consul wurde ein ganz neues Heer bestimmt, zwei Römische Legionen und fünfzehntausend Latinische Bundesgenossen zu Fuß nebst sechshundert Reitern. Quintus Minucius erhielt Befehl aus Ligurien — denn nach seinem Berichte war das Land nunmehr völlig unterworfen und Alles, was Ligurier hieß, hatte sich ergeben — sein Heer hinüber ins Bojerland zu führen und dem Proconsul Publius Cornelius zu übergeben. Aus dem Landstriche, um welchen Letzterer die besiegten Bojer gestraft hatte, wurden die im vorigen Jahre ausgehobenen Stadtlegionen abgeführt und dem Prätor Marcus Tuccius übergeben nebst fünfzehntausend Latinischen Bundesgenossen zu Fuß und fünf-

hundert Reitern, um Apulien und das Bruttische zu besetzen. Dem vorjährigen Prätor Aulus Cornelius, welcher mit seinem Heere im Bruttischen gestanden hatte, wurde befohlen, wenn es der Consul wünsche, seine Legionen nach Aetolien überzusetzen und dieselben dem Manius Acilius, falls dieser dort bleiben wolle, zu übergeben; falls Acilius li ber nach Rom zurückkehre, solle Aulus Cornelius mit diesem Heere in Aetolien bleiben. Cajus Atilius Labeo sollte den Befehl in Sicilien und das Heer von Marcus Aemilius übernehmen, und wenn er wollte, an Ort und Stelle selbst zweitausend Fußgänger und hundert Reiter zur Ergänzung ausheben. Publius Junius Brutus sollte für Tuscien ein neues Heer ausheben, eine Römische Legion, zehntausend Latinische Bundesgenossen und vierhundert Reiter; Lucius Aemilius, dem der Befehl zur See zugefallen war, sollte zwanzig Kriegsschiffe nebst den Matrosen vom vorjährigen Prätor Marcus Junius übernehmen und selbst tausend Matrosen und zweitausend Fußgänger ausheben, mit diesen Schiffen und Truppen nach Asien gehen und von Cajus Livius die Flotte übernehmen. Die Befehlshaber in beiden Hispanien und auf Sardinien wurden für ein weiteres Jahr bestätigt, und ihnen die bisherigen Heere zugewiesen. Von Sicilien und Sardinien wurde in diesem Jahre der Getreidezehnte doppelt gefordert und befohlen, alles Sicilische Getreide zum Heere nach Aetolien zu liefern, das Sardinische zum Theil nach Rom, zum Theil, gleich dem Sicilischen, nach Aetolien.

3. Bevor die Consuln auf ihre Posten abgingen, mußten die Oberpriester die Schreckzeichen sühnen. In Rom hatte der Blitz in den Tempel der Juno Lucina eingeschlagen

und die Giebelspitze nebst den Thorflügeln verunstaltet. In Puteoli war an mehreren Stellen die Mauer und das Thor vom Blitze getroffen und zwei Menschen erschlagen worden. Zu Nursia hatte sich, nach sichern Nachrichten, bei heiterem Himmel ein Platzregen ergossen; auch dort waren zwei freie Menschen umgekommen. Die Tusculaner meldeten, es habe bei ihnen Erde geregnet, und die Reatiner, eine Mauleselin habe auf ihrer Markung gefohlt. Dieses Alles wurde gesühnt, und das Latinerfest noch einmal begangen, weil den Laurentern das ihnen gebührende Fleischstück nicht gegeben worden war. Auch wurde dieser frommen Bedenklichkeiten wegen ein Betfest gehalten für diejenigen Götter, welche die Zehner aus den heiligen Büchern bestimmten. Zehn Freigeborne Jünglinge, zehn Jungfrauen, welche insgesammmt noch beide Eltern hatten, wurden zu dieser Feier genommen, und die Zehner brachten bei Nacht säugende Thiere zum Opfer. Ehe Publius Scipio Africanus abreiste, errichtete er auf dem Capitolium, der Straße, auf welcher man zum Capitolium hinansteigt, gegenuber, einen Schwibbogen mit sieben vergoldeten Standbildern und zwei Rossen und stellte zwei marmorne Wasserbecken vor dem Schwibbogen auf. In denselben Tagen wurden dreiundvierzig Aetolische Häuptlinge, unter ihnen Damocritus und dessen Bruder, durch zwei von Manius Acilius abgeschickte Cohorten nach Rom gebracht, und in die Steinbrüche eingekerkert, worauf der Consul Lucius Cornelius den Cohorten befahl, zum Heere zurückzugehen. Von dem Aegyptischen Königspaare Ptolemäus und Cleopatra kamen Gesandte, Glück zu wünschen, daß der Consul Manius Acilius den König Antiochus aus Griechen-

land vertrieben habe, und mit der Aufforderung, ein Heer nach Asien hinüberzuschicken: „Alles sey in Bestürzung nicht nur in [Klein=] Asien, sondern auch in Syrien. Die Beherrscher von Aegypten seyen zu Allem, was der Senat beliebe, bereit.“ Dem Königspaare wurde Dank gesagt, den Gesandten wurden Geschenke ausgesetzt, jedem viertausend Kupferaß.

4. Der Consul Lucius Cornelius machte, nachdem er, was in Rom zu thun war, abgethan, in der Volksversammlung bekannt, „die Streiter, welche er selbst zur Ergänzung ausgehoben hätte, so wie Diejenigen, welche im Bruttischen unter dem Proprätor Aulus Cornelius ständen, sollen insgesammt auf den fünfzehnten Quinctilis [Julius] in Brundisium sich einfinden.“ Deßgleichen ernannte er drei Unterfeldherrn, den Sextus Digitius, Lucius Apustius, Cajus Fabricius Luscinus, welche überall her von der Seeküste Schiffe nach Brundisium zusammenbringen sollten; und ging, als nunmehr Alles bereit war, im Feldherrnmantel von Rom ab. Gegen fünftausend Freiwillige, Römer und Bundesgenossen, welche unter dem Oberbefehle des Publius Africanus ausgedient hatten, stellten sich dem Consul bei seinem Auszuge und nahmen Dienste. — In den Tagen, in welchen der Consul zum Kriege auszog, während der Apollospiele, den eilften Quinctilis, verdunkelte sich bei heiterem Himmel das Tageslicht, weil der Mond vor die Sonnenscheibe getreten war. — Auch Lucius Aemilius Regillus, welcher den Befehl über die Flotte erhalten hatte, reiste um dieselbe Zeit ab. Dem Lucius Aurunculejus wurde vom Senate aufgegeben, dreißig Fünfruderer, zwanzig Dreirude=

rer zu bauen, weil die Sage ging, Antiochus rüste seit dem Seetreffen eine weit größere Flotte aus. — Als den Aetoliern ihre von Rom zurückkehrenden Gesandten meldeten, es sey kein Friede zu hoffen; so besetzten sie, obgleich ihre ganze dem Peloponnesus zugekehrte Seeküste von den Achäern verheert war, auf die Gefahr mehr als auf den Schaden achtend, den Berg Corax, um den Römern den Weg abzuschneiden. Denn sie zweifelten nicht, daß Diese mit Frühlingsanfang zur Belagerung von Naupactus zurückkehren würden. Acilius, welcher diese ihre Erwartung kannte, fand für besser, etwas Unerwartetes zu unternehmen und Lamia anzugreifen. Denn nicht nur sey diese Stadt von Philippus beinahe schon erstürmt worden, [XXXVI, 25.] sondern die Einwohner könnten eben jetzt, weil sie Nichts der Art besorgten, unversehens überrascht werden. Er brach von Elatia auf, schlug zuerst in Feindesland am Flusse Sperchius ein Lager, zog von da in der Nacht weiter und griff mit Tagesanbruch die Mauern ringsum an.

5. Groß war der Schrecken und das Getümmel, da Alles so unerwartet kam. Jedoch standhafter, als bei so plötzlicher Gefahr Jemand hätte glauben sollen, vertheidigten sie ihre Stadt, trotz der vielfach angelegten Leitern, indem die Männer abwehrten, die Weiber Geschosse aller Art und Steine auf die Mauer brachten. Acilius gab gegen Mittag das Zeichen zum Rückzuge, führte seine Leute wieder in sein Lager und bedeutete ihnen, nachdem sie durch Speise und Ruhe sich erholt hätten, bevor er den Kriegsrath entließ, sie sollen vor Tage gewaffnet und bereit seyn; ehe die Stadt erstürmt sey, werde er sie nicht in's Lager

zurückführen. Um dieselbe Zeit, wie Tags zuvor, griff er an mehreren Stellen an, und da den Einwohnern bald die Kräfte, die Geschoße, vor allem der Muth ausging, so nahm er die Stadt in wenigen Stunden ein. Hier wurde die Beute theils verkauft, theils vertheilt, und nun Rath gehalten, Was weiter zu thun sey. Niemand rieth gegen Naupactus zu ziehen, da die Aetolier den Paß am Corax besetzt hatten. Um jedoch nicht wä rend des Sommers unthätig im Lager zu liegen und den Aetoliern durch Zögern dennoch einen Frieden zu gönnen, welchen ihnen der Senat verweigert habe, beschloß cilius Amphissa zu belagern. Von Heraclea aus zog das Heer dahin über den Oeta. Nachdem er sich vor den Mauern gelagert hatte, begann er die Stadt, nicht wie Lamia im Ringsturme, sondern durch Werke anzugreifen und der Sturmbock wurde an mehreren Stellen zugleich angelegt, und obgleich die Mauern zermalmt wurden, so versuchten oder ersannen die Städter dennoch Nichts gegen diese Art von Sturmzeug. Ihre ganze Hoffnung stand auf Waffen und Kühnheit. Durch häufige Ausfälle störten sie sowohl die feindlichen Vorposten, als auch namentlich Diejenigen, welche mit den Werken und Maschinen beschäftigt waren.

6. Jedoch war die Mauer schon an vielen Stellen niedergeworfen, als die Nachricht kam, der Nachfolger [des Acilius] habe sein Heer bei Apollonia ausgeschifft und rücke durch Epirus und Thessalien heran. Mit dreizehntausend Fußgängern und fünfhundert Reitern kam der Consul. Schon war er bei der Malischen Bucht angelangt, und da die von

ihm nach Hypata, mit der Aufforderung zur Uebergabe Vorausgeschickten die Antwort erhielten, die Einwohner würden nur nach gemeinsamem Beschlusse der Aetolier handeln, so schickte er, um sich nicht mit Hypata's Belagerung aufzuhalten, während Amphissa noch nicht erobert sey, seinen Bruder Africanus voraus und zog gegen Amphissa. Bei ihrer Ankunft verließen die Einwohner die Stadt — denn diese war schon großentheils ihrer Mauern entblößt — und zogen sich insgesammt, Bewaffnete und Wehrlose, in ihre Burg, welche unbezwingbar ist. Der Consul schlug sechstausend Schritte davon ein Lager. In diesem erschienen Athenische Gesandte, zuerst vor Publius Scipio, welcher, wie eben erzählt wurde, dem Zuge vorausgegangen war, sodann vor dem Consul und baten für die Aetolier. Eine ganz milde Antwort erhielten sie von Africanus, welcher, auf einen Anlaß den Aetolischen Krieg mit Ehren aufzugeben sinnend, sein Augenmerk auf Asien und auf König Antiochus richtete und die Athener aufgefordert hatte, nicht allein die Römer sondern auch die Aetolier dafür zu stimmen, daß sie Frieden dem Kriege vorzögen. Schnell kam, auf Rath der Athener, eine zahlreiche Aetolische Gesandtschaft von Hypata, und ihre Hoffnung auf Frieden wuchs durch eine Unterredung mit Africanus, vor welchem sie zuerst erschienen, und welcher äußerte: „viele Völker und Stämme in Hispanien und später in Africa hätten sich an ihn ergeben; bei Allen habe er größere Denkmale der Schonung und Güte als der kriegerischen Tapferkeit zurückgelassen.“ Alles schien im Reinen, als sie vor den Consul traten, und dieser ihnen denselben Bescheid wiederholte, mit welchem sie der Senat weg-

gescheucht hatte. Betroffen durch diese ihnen gleichsam neue Erklärung — denn sie sahen, daß weder durch die Gesandtschaft der Athener noch durch die milde Antwort des Africanus Etwas gewonnen sey — sagten die Aetolier, sie wollen den Ihrigen Bericht erstatten.

7. Sie kamen zurück nach Hypata; und hier wußte man sich nicht zu rathen. Denn es war unmöglich tausend Talente aufzutreiben, und ergaben sie sich unbedingt, so fürchteten sie für Leib und Leben. Mithin mußten dieselben Gesandten noch einmal zum Consul und zu Africanus gehen und bitten, wenn man ihnen wirklich Frieden geben, nicht bloß zeigen, und Unglückliche in ihrer Hoffnung täuschen wolle, so möchte entweder Etwas an der Geldsumme nachgelassen, oder die Person der Bürger von der unbedingten Uebergabe ausgenommen werden. Bei dem Consul wurde keine Aenderung ausgewirkt, und auch diese Gesandtschaft schied unverrichteter Dinge. Ihr folgten auch die Athener und das Haupt ihrer Gesandtschaft, Echedemus, erweckte in den durch so viele Abweisungen entmuthigten und mit unnützer Klage das Schicksal ihres Volkes bejammernden Aetoliern dadurch wieder Hoffnung, daß er ihnen um sechs Monate Waffenstillstand zu bitten rieth, damit sie Gesandte nach Rom schicken könnten: ein Aufschub werde ihre jetzigen Drangsale, welche ja schon den höchsten Grad erreicht hätten, um Nichts vermehren, aber erleichtert könne durch mancherlei Zufälle in der Zwischenzeit ihr gegenwärtiges Elend werden. Nach dem Rathe des Echedemus wandten sich die nämlichen Gesandten zuerst an Publius Scipio, und erhielten durch desselben Vermittlung vom

Consul Waffenstillstand auf die erbetene Zeit, die Belagerung von Amphissa wurde aufgehoben, Manius Acilius übergab das Heer dem Consul und trat von seinem Posten ab; der Consul aber ging von Amphissa nach Thessalien zurück, um durch Macedonien und Thracien nach Asien zu ziehen. Da sprach Africanus zu seinem Bruder: „die Straße, die du einschlägst, hat auch meine Billigung; aber sie hängt ganz von der Geneigtheit des Philippus ab. Ist dieser unserem Staate treu, so wird er Bahn, Lebensmittel, Alles, was auf einem langen Wege Heere nährt und fördert, uns gewähren. Verläßt er uns, so gibt es nirgends einige Sicherheit für dich durch Thracien. Darum rathe ich, zuerst des Königes Gesinnung zu erforschen. Am besten wird sie erforscht werden, wenn unser Abgesandter ihn unvorbereitet überrascht." Tiberius Sempronius Gracchus, dazumal der allerrüstigste unter den jungen Männern, wurde hierzu auserlesen und kam mittelst unterlegter Pferde mit fast unglaublicher Geschwindigkeit, vor Amphissa — dort nämlich sandte man ihn ab — am dritten Tage nach Pella. Der König war zur Tafel und hatte viel getrunken; und schon, daß er sich so gehen ließ, entfernte den Verdacht, daß er auf irgend eine Veränderung der Verhältnisse denke. Für heute wurde der Gast freundlich aufgenommen. Tags darauf sah er reichliche Vorräthe für das Heer bereit, Brücken über die Flüsse geschlagen, die Wege, wo schwer durchzukommen war, gebahnt. Mit dieser Nachricht kehrte er eben so schnell, als er gekommen war, zurück und traf den Consul bei Thaumaci. Von hier kam das Heer, voll Freude über die gewissere und seine Erwartung übertreffende Hoffnung, nach Mace-

donien, wo Alles vorbereitet war. Die Ankommenden empfing und geleitete der König mit königlicher Pracht. Er zeigte viele Gewandtheit und Bildung, was bei Africanus sehr empfahl, einem Manne, welcher, wie in jeder Hinsicht vortrefflich, so auch einer, von Ueppigkeit entfernten, Geselligkeit nicht abhold war. Darauf kamen sie, nicht nur durch Macedonien sondern auch durch Thracien von dem für Alles voraus sorgenden Philippus geleitet, an den Hellespontus.

8. Nach dem Seetreffen bei Corycus [XXXVI, 43. f.] war Antiochus, welcher für seine Land- und Seerüstungen den ganzen Winter frei gehabt hatte, hauptsächlich darauf bedacht gewesen, seine Flotte wieder herzustellen, um nicht gänzlich aus dem Besitze des Meeres verdrängt zu werden. Er bedachte, daß er überwunden worden, obgleich die Rhodische Flotte nicht zugegen gewesen. Würde auch diese am Kampfe Theil nehmen — und die Rhodier werden sich zum zweiten Male eine Verspätung nicht zu schulden kommen lassen — so bedürfe er eine große Zahl von Schiffen, um der feindlichen Flotte in Kraft und Größe gleich zu seyn. Darum hatte er nicht nur den Hannibal nach Syrien geschickt, um die Schiffe der Phönicier zu holen, sondern er befahl auch dem Polyxenidas, je unglücklicher das Treffen abgelaufen war, um so eifriger sowohl die vorhandenen Schiffe wieder auszubessern, als neue zu rüsten. Er selbst überwinterte in Phrygien, überallher Truppen aufbietend. Auch zu den Gallogräciern hatte er geschickt. Diese waren damals kriegerischer und bewahrten, da der alte Schlag noch nicht ausgestorben war, noch den Gallischen Muth. Seinen Sohn Seleucus hatte er in Aeolis mit einem Heere

zurückgelassen, um die Seestädte im Gehorsam zu behalten, welche hier, um Pergamus her, Eumenes, – dort, von Phocäa und Erythrä her, die Römer zum Abfalle reizten. Die Römische Flotte überwinterte, wie oben gesagt wurde, bei Canä. Dahin kam, ziemlich um die Mitte des Winters, König Eumenes mit zweitausend Fußgängern und hundert Reitern. Er behauptete, es lasse sich aus dem feindlichen Gebiete in der Umgegend von Thyatira große Beute machen, und bewog durch seine Aufforderungen den Livius, ihm fünftausend Mann mitzugeben. Die Abgeschickten trieben in wenigen Tagen eine sehr große Beute weg.

9. Unterdessen brach ein Aufstand in Phocäa aus, wo Einige den großen Haufen auf die Seite des Antiochus zu bringen suchten. Es drückte die überwinternde Flotte; es drückte die Auflage fünfhundert Oberkleider, nebst fünfhundert Leibröcken zu liefern; es drückte ferner der Getreidemangel; wegen dessen auch die Schiffe und die Besatzung der Römer sich entfernten. Nun aber war die Partei, welche in den Versammlungen die Menge zu Antiochus herüber zog, ihrer Furcht entledigt. Der Senat und die Vornehmen riethen im Bunde mit den Römern zu verharren. Die Anstifter des Abfalls vermochten bei der Menge mehr. – Die Rhodier, weil sie im vorigen Sommer saumselig gewesen waren, sandten jetzt um so früher, schon um die Frühlingsgleiche, abermals ihren Admiral, den Pausistratus, mit sechsunddreißig Schiffen. Schon steuerte Livius mit dreißig Schiffen und den sieben Vierruderern, welche König Eumenes mitgebracht hatte, von Canä nach dem Hellespontus, um die nöthigen Vorbereitungen für den Uebergang des Heeres

zu treffen, welches seiner Vermuthung nach zu Lande kommen mußte. Er lief mit seiner Flotte zuerst im sogenannten Hafen der Achäer ein. Von hier ging er hinauf nach Ilium, brachte der Minerva ein Opfer, und gab sodann den Abgeordneten der benachbarten Städte Eläus, Dardanum und Rhötéum, welche dieselben in den Schutz der Römer übergaben, freundliches Gehör. Hierauf schiffte er an den Eingang des Hellespontus, ließ zehn Schiffe vor Abydus zur Beobachtung zurück und fuhr mit der übrigen Flotte hinüber nach Europa, um Sestus zu belagern. Schon naheten sich die Bewaffneten den Mauern, als ihnen zuerst schwärmerische Gallen (Priester der Cybele) in ihren Feierkleidern zum Thore heraus entgegenkamen. Sie äußerten, sie kämen auf Befehl der Göttermutter, als Diener der Göttin, den Römer um Schonung der Mauer und der Stadt zu bitten. Keinem derselben geschah ein Leid; bald zog der ganze Senat mit den Vorstehern heraus, um die Stadt zu übergeben. Darauf fuhr die Flotte hinüber nach Abydus, und als hier die Unterhandlungen, wodurch man die Gemüther umzustimmen suchte, keine friedliche Antwort zur Folge hatten, so schickte man sich zur Belagerung an.

10. Während Dieses im Hellespontus vorging, dachte der königliche Admiral Polyxenidas — er war ein Rhodischer Verbannter — auf die Nachricht, daß die Flotte seiner Landsleute aus der Heimath ausgelaufen sey, und daß ihr Befehlshaber Pausistratus sich öffentlich stolz und verächtlich über ihn geäußert habe; — er dachte, in der Erbitterung diesen vor Allen sich zum Ziel ersehend, Tag und Nacht auf nichts Anderes, als wie er die hochtönenden

Worte desselben durch Thaten beschämen möchte. Er schickte an Denselben einen auch ihm bekannten Mann und ließ ihm sagen: „Er wolle dem Pausistratus und seinem Vaterlande, wenn er dürfe, große Dienste thun; dagegen könnte ihn Pausistratus wieder in das Vaterland zurück versetzen." Pausistratus fragte verwundert, wie Dieß möglich wäre, und gelobte, auf Verlangen, an, die Sache entweder gemeinschaftlich auszuführen oder zu verschweigen. Jetzt sprach der Unterhändler: „Polyxenidas wolle ihm die königliche Flotte entweder ganz oder größtentheils überliefern; zum Lohne für ein so großes Verdienst bedinge sich derselbe Nichts, als die Rückkehr in das Vaterland." — Die Größe des Anerbietens machte, daß Pausistratus diesen Worten weder traute, noch dieselben verwarf. Er steuerte nach Panormus, das den Samiern gehört, und verweilte dort, um den Antrag zu erwägen. Boten eilten hin und her, aber nicht eher traute Pausistratus, als bis Polyxenidas in Gegenwart seines Abgesandten eigenhändig niederschrieb, er werde thun, Was er versprochen, und das Blatt mit seinem aufgedrückten Siegel abschickte. Jetzt, durch dieses Unterpfand, glaubte Pausistratus, habe der Verräther sich an ihn verkauft, denn ein Mann, der unter einem Könige lebe, würde sich nicht dazu verstanden haben, eigenhändige Beweise gegen sich auszustellen. Hierauf wurde der Plan zum angeblichen Verrathe verabredet. Polyxenidas erklärte: „er werde alle Anstalten unterlassen; auf der Flotte weder viele Ruderknechte noch viele Matrosen haben; einige Schiffe, unter dem Vorwande sie auszubessern, an's Land ziehen, andere in benachbarte Häfen entsenden; wenige vor dem Hafen von Ephesus auf

hoher See aufstellen, welche er, wenn die Umstände auszulaufen geböten, dem Angriffe bloß geben wolle." Kaum hörte Pausistratus, welcher Nachläßigkeit Polyxenidas auf seiner Flotte sich überlassen werde, als er selbst sich derselben überließ. Einen Theil seiner Schiffe schickte er um Lebensmittel zu holen, nach Halicarnassus, einen andern nach der Stadt Samos, um, sobald er vom Verräther das Zeichen zum Angriff erhielte, bereit zu seyn. Polyxenidas verstärkte durch Verstellung diesen Wahn; er zog einige Schiffe an's Land; ließ, als wollte er mit noch Andern dasselbe thun, die Werfte ausbessern; die Ruderknechte beschied er aus den Winterquartieren nicht nach Ephesus, sondern zog sie heimlich nach Magn sia zusammen.

11. Zufällig wurde ein Krieger des Antiochus, welcher in eigenen Angelegenheiten nach Samos gekommen war, als Kundschafter ergriffen, und nach Panormus zum Admiral geführt. Dieser entdeckte dem Letztern auf seine Frage, was in Ephesus vorgeht (ob aus Furcht oder aus Untreue gegen die Seinigen, ist ungewiß): Alles, die Flotte stehe gerüstet und bereit im Hafen; alle Ruderknechte seyen nach Magnesia gewiesen, nur sehr wenige Schiffe an's Land gezogen und die Werfte würden bedeckt; nie sey man auf der Flotte thätiger gewesen. Doch, vom Wahn und eitler Hoffnung eingenommen, wollte Pausistratus diese Aussage nicht für wahr halten. Polyxenidas, nachdem Alles sattsam vorbereitet war, beschied in der Nacht die Ruderknechte von Magnesia, zog die an's Land gebrachten Schiffe, eiligst in's Wasser, ließ den Tag nicht sowohl über Rüstungen verstreifen, als weil er das Auslaufen der Flotte nicht wollte sehen

lassen; lief nach Sonnenuntergang mit siebzig bedeckten Schiffen aus und erreichte, bei widrigem Winde, noch vor Tage Pygela. Nachdem er hier den Tag über aus demselben Grunde still gelegen, fuhr er in der Nacht hinüber nach dem nächsten Punkte des Samierlandes. Von hier hieß er einen gewissen Korsarenhauptmann, Nicander, mit fünf gedeckten Schiffen nach Palinurus steuern und von da seine Leute auf dem nächsten Wege durch die Felder nach Panormus in des Feindes Rücken führen, er selbst fuhr, seine Flotte, um den Eingang des Hafens auf beiden Seiten besetzen zu können, theilend, unterdessen nach Panormus. Pausistratus anfangs, weil die Sache ganz unerwartet kam, einige Augenblicke bestürzt, bald jedoch, als ein alter Krieger, schnell sich fassend, führte, in der Meinung, die Feinde besser zu Lande als zur See abwehren zu können, seine Leute in zwei Haufen nach den Vorgebirgen, welche durch ihre in das Meer vorspringenden Spitzen den Hafen bilden, in der Hoffnung von hier aus den Feind rechts und links zu beschießen und so leicht abzutreiben. Als aber Nicander, welcher andere vom Lande her ansichtig wurde, dieses sein Vorhaben vereitelte, änderte er plötzlich seinen Plan und befahl Allen, die Schiffe zu besteigen. Aber nun entstand ein un emeines Gewirre sowohl unter den Kriegern als unter den Seeleuten, und sie flohen gleichsam auf die Schiffe, da sie gleichzeitig von der See und vom Lande her sich umzingelt sahen. Pausistratus, welcher das einzige Rettungsmittel darin sah, wenn er durch die Mündung des Hafens durchbrechen und in die offene See sich hinausschlagen könnte, befahl den Seinigen, sobald er sie an Bord sah, ihm zu folgen, stellte sich an ihre

Spitze und steuerte im schnellsten Ruderschlage der Hafenmündung zu. Schon fuhr er zur Oeffnung hinaus, als Polyxenidas mit drei Fünfruderern sein Schiff umstellte. Das Schiff sank unter den Stößen der Schnäbel; die Streiter auf demselben wurden mit Pfeilen zugedeckt, unter ihnen fiel auch Pausistratus nach tapferem Widerstand. Von den übrigen Schiffen wurden die einen vor, die andern in dem Hafen weggenommen, einige auch, während sie vom Lande sich losmachten, von Nicander erobert. Nur fünf Rhodische Schiffe mit zwei Coischen entkamen, indem sie mit lodernden Feuerbränden schreckend durch die dichtgedrängten Schiffe sich Bahn machten. An ihrem Vordertheile nämlich steckten je zwei Stangen mit eisernen Pfannen, in welchen ein starkes Feuer vor ihnen her brannte. Die Erythräischen Dreiruderer, die nicht weit von Samos den Rhodischen Schiffen, welchen sie zur Verstärkung kamen, auf ihrer Flucht begegneten, wandten um nach dem Hellespontus zu den Römern. — Um dieselbe Zeit nahm Seleucus Phocäa durch Verrath, indem die Wächter ihm ein Thor öffneten; und Cyme nebst andern Städten derselben Küste fielen aus Furcht zu ihm ab.

12. Während Dieß in Aeolis geschah, hatte Abydus schon mehrere Tage lang die Belagerung ausgehalten, weil eine königliche Besatzung die Mauern schirmte; als jedoch nunmehr Alle erschöpft waren, so unterhandelten, mit Erlaubniß des Philotas selbst, welcher die Besatzung befehligte, die Vorsteher der Stadt mit Livius über die Bedingungen der Uebergabe. Nur Das hielt auf, daß man nicht einig werden konnte, ob die Königlichen mit oder ohne Waf-

fen abziehen sollten. Mitten unter diesen Verhandlungen kam die Nachricht von der Niederlage der Rhodier und die Sache wurde aus den Händen gelassen. Livius nämlich aus Furcht, Polyxenidas möchte, kühn gemacht durch einen so großen Erfolg, die in Canä liegende Flotte überfallen, gab alsbald die Einschließung von Abydus und die Sperre des Hellespontus auf, und brachte die bei Canä an's Land gezogenen Schiffe in's Meer. Auch Eumenes kam nach Eläa. Livius steuerte mit seiner ganzen Flotte, an welche er zwei Mitylenäische Dreiruderer angeschlossen hatte, nach Phocäa. Auf die Nachricht, daß hier eine starke königliche Besatzung liege und das Lager des Seleucus nahe sey, plünderte er die Seeküste, brachte die Beute, hauptsächlich Menschen, schnell zu Schiffe, verweilte nun bis Eumenes mit seiner Flotte nachkam, und richtete sodann den Lauf nach Samos. — Die Rhodier versetzte die erste Nachricht von der Niederlage in eben so große Trauer als Angst. Denn ausser dem Verlust an Schiffen und Mannschaft hatten sie die Blüthe, den Kern ihrer jungen Bürger eingebüßt, indem viele Vornehme namentlich auch wegen des Pausistratus mitgezogen waren, welcher bei seinen Mitbürgern mit Recht im größten Ansehen stand. Bald aber verwandelte sich die Trauer in Erbitterung, daß sie überlistet, gerade von einem Mitbürger überlistet worden seyen. Sie schickten alsbald zehn Schiffe, und wenige Tage nachher noch zehen, sämmtlich unter dem Oberbefehle des Eudamus, von welchem sie glaubten, er werde, in andern Vorzügen des Kriegers dem Pausistratus nachstehend, nach dem Maße seiner geringern Geisteskraft, auch vorsichtiger seyn. Die Flotte der Römer und des Kö-

nigs Eumenes legte zuerst an der Küste von Erythrä an. Dort verweilten sie eine Nacht, und erreichten am folgenden Tage Corycus, das Vorgebirge von Teos. Von hier wollten sie nach dem nahen Samierlande hinüberfahren, warteten aber nicht bis Sonnenaufgang, woraus die Steuermänner auf die Beschaffenheit des Himmels hätten schließen können, sondern liefen auf ungewisses Wetter aus. Mitten auf der Fahrt setzte sich der Nordost in Nordwind um, und die Schiffe trieben auf einem hochwogenden Meere.

13. Polyxenidas, welcher von Ephesus in der Erwartung auslief, die Feinde würden nach Samos steuern um sich mit der Rhodischen Flotte zu vereinigen, stellte sich zuerst bei Myonnesus auf, und fuhr sodann hinüber nach der Macris genannten Insel, um, wenn die Flotte vorbeiführe, entweder vom Zuge abirrende Schiffe, oder auch die Hinterhut bei günstiger Gelegenheit anzugreifen. Als er die Flotte vom Sturme zerstreut sah, hielt er Dieses anfangs für eine Gelegenheit zum Angriffe; da aber der Wind gleich darauf heftiger wurde und noch höhere Wogen trieb, so erkannte er die Unmöglichkeit, an die Feinde zu kommen, und fuhr an die Insel Aethalia hinüber, um von hier aus am andern Tage die Schiffe anzugreifen, wenn sie vom hohen Meere her nach Samos steuerten. Von den Römern erreichte ein kleiner Theil mit Einbruch der Dunkelheit einen verödeten Hafen des Samierlandes, die übrige Flotte lief in denselben Hafen ein, erst nachdem sie die ganze Nacht auf hoher See herumgeworfen worden war. Als man hier durch Landleute erfuhr, daß die feindliche Flotte bei Aethalia liege, so wurde Kriegsrath gehalten, ob man sogleich eine Schlacht liefern,

oder die Rhodische Flotte erwarten solle. Es wurde beschlossen, die Sache aufzuschieben, und sie fuhren nach Corycus, woher sie gekommen waren, hinüber. Auch Polyxenidas, welcher nun vergebens sich aufgestellt hatte, kehrte nach Ephesus zurück. Jetzt fuhren die Römischen Schiffe auf dem vom Feinde geräumten Meere hinüber nach Samos. Ebendahin kam auch wenige Tage später die Rhodische Flotte, und um zu zeigen, daß man nur auf diese gewartet habe, fuhr man sogleich von Ephesus, um entweder eine Seeschlacht zu liefern, oder dem Feinde, wenn er dem Kampf auswiche, das Geständniß der Furcht abzunöthigen, was für die Stimmung in den Städten sehr bedeutend war. Der Mündung des Hafens gegenüber standen die Schiffe in Linie zur Schlacht geordnet. Als Niemand gegen sie herauskam, wurde ie Flotte getheilt, und die eine Hälfte warf auf hoher See vor dem Eingange des Hafens Anker, die andere setzte ihre Mannschaft an's Land. Schon trieben diese eine beträchtliche Beute vom weit und breit geplünderten Lande weg und kamen eben den Mauern nahe, als der Macedonier Andronicus, welcher zu Ephesus in Besatzung lag, herausbrach, einen großen Theil der Beute ihnen abjagte, und sie zum Meere und nach den Schiffen zurücktrieb. Am folgenden Tage zogen die Römer, etwa auf halbem Wege einen Hinterhalt aufstellend, vor die Stadt, um den Macedonier herauszulocken, kehrten aber, weil, eben aus Furcht vor einem Hinterhalte, Niemand herauskam, auf ihre Schiffe zurück, und weil der Feind zu Wasser und zu Lande einem Kampfe auswich, so begab sich die Flotte wieder nach Samos, woher sie gekommen war. Von da schickte der Prätor zwei

Dreiruderer der Italischen Bundesgenossen nebst zwei Rhodischen unter dem Befehle des Rhodiers Epicrates ab, zum Schutze der Meerenge von Cephallenia. Diese machte der Lacedämonier Hybristas mit Cephallenischer Mannschaft durch Seeräuberei unsicher, und schon war das Meer für die Zufuhr aus Italien gesperrt.

14. Im Piräeus traf Epicrates den unter Wegs befindlichen Nachfolger im Oberbefehl zur See, Lucius Aemilius Regillus, welcher auf die Nachricht von dem Unglücke der Rhodier, da er selbst nur zwei Fünfruderer hatte, den Epicrates mit seinen vier Schiffen wieder zurück nach Asien mitnahm. Ihn begleiteten auch offene Schiffe der Athener. Er fuhr durch das Aegäische Meer hinüber nach Chius. Eben dahin kam auch von Samos der Rhodier Timasicrates mit zwei Vierruderern in später Nacht, und meldete dem Aemilius, als er diesem vorgestellt wurde, er sey ihn zu geleiten hergeschickt, weil die königlichen Schiffe durch häufige Streifzüge aus dem Hellespontus und von Abydus her diese Seeküste für Frachtschiffe unsicher machten. Bei seiner Ueberfahrt von Chius nach Samos traf Aemilius auf zwei Rhodische ihm von Livius entgegengeschickte Vierruderer, und auf König Eumenes mit zwei Fünfruderern. Nach der Ankunft in Samos übernahm Aemilius die Flotte von Livius, brachte nach Gebühr das gebräuchliche Opfer und berief sodann einen Kriegsrath. In diesem sprach Cajus Livius — denn er wurde zuerst um seine Meinung befragt: — „Niemand könne treuer rathen, als Wer einem Andern Dasjenige vorschlage, was er an dessen Stelle selbst gethan haben würde. Seine Absicht sey gewesen, mit der ganzen Flotte vor Ephe-

sus zu steuern, mit Kies schwer beladene Lastschiffe mitzunehmen und dieselben im Eingange des Hafens zu versenken. Ein solcher Riegel koste um so weniger Mühe, weil die Mündung des Hafens, gleich einem Flusse, lang, enge und seicht sey. Auf diese Art würde er dem Feinde die Verbindung mit dem Meere entzogen und seine Flotte unnütz gemacht haben.

15. Niemanden gefiel dieser Vorschlag. König Eumenes fragte: „wie dann weiter? Wenn man durch Versenkung der Schiffe das Meer verriegelt habe, ob man sodann mit der eigenen freien Flotte sich hinwegbegeben wollte, um den Bundesgenossen zu helfen und die Feinde zu schrecken; oder nichtsdestoweniger mit der ganzen Flotte vor dem Hafen liegen bleiben? denn gehe man weg, Wer zweifeln könne, daß die Feinde die versenkten Massen lichten und den Hafen mit noch geringerem Kraftaufwande öffnen würden, als womit man ihn verrammle? Müsse man aber nichts desto weniger dort bleiben, wozu den Hafen verschließen? Nein, vielmehr würden dann die Feinde, im Besitze des sichersten Hafens und der wohlhabendsten Stadt, von Asien mit Allem versorgt, ruhiges Sommerlager haben, die Römer aber, auf offenem Meere den Wogen und Stürmen ausgesetzt, würden, an Allem Mangel leidend, unausgesetzt Wache stehen, weniger die Feinde eingeschlossen haltend, als selbst gebunden und gehindert, Etwas von Demjenigen, was geschehen müsse, zu thun." Der Admiral der Rhodischen Flotte, Eudamus, äußerte sich gleichfalls gegen den obigen Vorschlag, ohne jedoch anzugeben, Was er für rathsam halte. Der Rhodier Epicrates rieth: „für jetzt Ephesus aufzugeben, einen Theil

der Flotte nach Lycien zu schicken und Patara, die Hauptstadt des Landes, für den Bund zu gewinnen. Dieß werde einen zwiefachen großen Vortheil bringen. Einmal könnten die Rhodier, wenn sie mit dem ihrer Insel gegenüber liegenden Lande Frieden hätten, alle ihre Kräfte auf den Einen Krieg gegen Antiochus verwenden; zum andern würde die Flotte, welche man in Lycien ausrüste, gehindert sich mit Polyxenidas zu vereinigen. Dieser Vorschlag fand am meisten Eingang. Jedoch wurde beliebt, Regillus solle mit der ganzen Flotte vor den Hafen von Ephesus fahren, um die Feinde zu schrecken.

16. Cajus Livius wurde mit zwei Römischen Fünfruderern, vier Rhodischen Vierruderern und zwei offenen Smyrnäischen Jachten nach Lycien geschickt, mit dem Auftrage, vorher in Rhodus anzulegen, und dort den ganzen Plan zu berathen. Die Städte, an welchen er vorbeifuhr, Miletus, Myndus, Halicarnassus, Cous und Cnidus thaten eifrig, Was ihnen angesonnen wurde. Den Rhodiern setzte er bei seiner Ankunft den Zweck seiner Sendung auseinander, und berieth sich zugleich mit ihnen. Mit Zustimmung Aller schiffte er, zu der Flotte, welche er mitbrachte, noch drei Vierruderer mitnehmend, nach Patara. Anfangs trieb sie ein günstiger Wind gerade gegen die Stadt, und sie hofften, durch den Schrecken der Ueberraschung Etwas auszurichten. Als aber der Wind sich umsetzte, und das Meer unbestimmte Wogen zu treiben anfing, so erreichten sie zwar mit Hülfe der Ruder das Land, aber es war weder in der Nähe der Stadt ein sicherer Ankerplatz, noch konnten sie vor der Mündung

des Hafens auf hoher See bleiben bei stürmischem Meere und einbrechender Nacht. Sie fuhren also an den Mauern vorbei, nach dem Hafen Phönicäs, der, nicht zweitausend Schritte davon entfernt, die Schiffe gegen die Gewalt des Meeres schirmt. Aber ihn beherrschten hohe Felsen, welche die Einwohner, vereinigt mit den königlichen Reitern, die bei ihnen in Besatzung lagen, schnell besetzten. Gegen Diese schickte Livius, ob gleich die Stelle ungünstig und das Aussteigen schwierig war, Issäische Söldner und leichtgerüstete Smyrnäer. Diese hielten, so lange bloß mit Geschoßen und mit leichten Anläufen auf kleine Haufen das Treffen mehr angesponnen als eigentlich geliefert wurde, den Kampf aus; als aber immer Mehrere aus der Stadt herbeiströmten, endlich die ganze Bevölkerung herauseilte, besorgte Livius, es möchten nicht nur die Hülfsvölker umzingelt werden, sondern auch die Schiffe vom Lande her in Gefahr gerathen; deßwegen führte er nicht bloß die Streiter, sondern auch die Matrosen, und einen Schwarm von Ruderknechten, mit der nächsten besten Wehr bewaffnet, in den Kampf. Auch jetzt noch war das Treffen zweifelhaft, und nicht nur mehrere Krieger, sondern auch Lucius Apustius [Cap. 4.] blieb in diesem regellosen Gefechte. Endlich jedoch wurden die Lycier in die Flucht geschlagen und in die Stadt gejagt, die Römer aber kehrten zwar als Sieger, doch nicht ohne Verlust zu den Schiffen zurück. Von da fuhren sie in die Bucht von Telmissus, welche mit der einen Seite Carien, mit der andern Lycien berührt, gaben alle weitere Anschläge auf Patara auf und entließen die Rhodier nach Hause. Livius fuhr an Asien vorbei hinüber nach Griechenland, um die Scipionen, welche

damals in Thessalien waren, zu sprechen und dann nach Italien überzusetzen.

17. Als Aemilius erfuhr, daß die Unternehmung in Lycien aufgegeben worden, und Livius nach Italien abgegangen sey, so hielt er, da er selbst, durch einen Sturm von Ephesus zurückgetrieben, unverrichteter Dinge nach Samos zurückgekehrt war, das Fehlschlagen des Versuches auf Patara für schimpflich und beschloß mit der ganzen Flotte dahin zu fahren und die Stadt mit aller Macht anzugreifen. Nachdem sie an Miletus und der übrigen verbündeten Küste hingefahren waren, landeten sie in der Bucht von Bargyliä bei Jassus. In der Stadt war eine königliche Besatzung; die Umgegend verwüsteten die Römer feindlich. Darauf ließ er durch Abgeordnete mit den Angesehensten und Vorstehern der Stadt unterhandeln; als aber Diese antworteten, daß sie nicht über sich verfügen könnten, so rückte er zum Sturme vor den Platz. Bei den Römern waren Vertriebene aus Jassus. Viele derselben lagen den Rhodiern mit Bitten an: sie möchten eine ihnen benachbarte und verwandte Stadt nicht schuldlos untergehen lassen. Ihre Verbannung komme allein von ihrer Anhänglichkeit an die Römer her. Dieselbe Gewalt der Königlichen, welche sie vertrieben habe, binde auch den in der Stadt Gebliebenen die Hände. Alle Einwohner von Jassus seyen einmüthig in dem Wunsche, der königlichen Knechtschaft zu entfliehen. Die Rhodier, durch diese Bitten gerührt, stellten ihre engen Verhältnisse vor, beklagten das Unglück der von einer königlichen Besatzung eingezwängten Stadt und brachten es, auch mit Unterstützung

des Königs Eumenes, dahin, daß von dem Sturme abgestanden wurde. Man fuhr weiter längs der Küste von Asien, wo Alles Freundesland war, hin, und kam nach Loryma, einem Hafen gegenüber von Rhodus. Hier äußerten zuerst die Kriegstribunen an der Hauptwache unter sich, und bald drang das Gerede bis zu den Ohren des Aemilius, „man führe die Flotte weg von Ephesus, wohin sie eigentlich gehöre, nur damit der Feind, im Rücken frei zurückgelassen, gegen so viele nahe Städte der Verbündeten Alles ungestraft versuchen könne.“ Dieß wirkte auf Aemilius; er rief die Rhodier, fragte, ob im Hafen von Patara wohl die ganze Flotte Raum fände, und als sie Dieß verneinten, ergriff er diesen Grund, die Sache aufzugeben, und führte die Schiffe zurück nach Samos.

18. Um dieselbe Zeit beschloß Seleucus, Sohn des Antiochus, welcher den ganzen Winter über sein Heer in Aeolis beisammengehalten, und bloß theils seinen Verbündeten Hülfe geleistet, theils Diejenigen, welche er nicht auf seine Seite herüberbringen konnte, geplündert hatte, in das Gebiet des Königs Eumenes einzurücken, während dieser fern von Hause mit den Römern und Rhodiern die Seeplätze von Lycien angreife. Zuerst rückte er an der Spitze seines Heeres vor Eläa, gab dann die Belagerung dieser Stadt auf, verheerte ihre Mark und zog vor Pergamus, um die Hauptstadt und Hauptveste des Reiches zu belagern. Attalus, welcher anfangs Posten vor der Stadt ausstellte und mit den Reitern und Leichtbewaffneten Ausfälle machte, reizte nur den Feind statt ihn aufzuhalten. Zuletzt, als ihm die kleinen Gefechte bewiesen, daß er in keinem Stücke dem Feinde

gewachsen sey, zog er sich hinter die Mauern zurück, und die Stadt wurde berennt. Beinahe zu derselben Zeit hatte auch Antiochus nach seinem Aufbruche von Apamea zuerst in Sardes, darauf, nicht ferne vom Lager des Seleucus, an der Quelle des Flusses Caicus sein Standlager mit einem großen aus allerlei Völkern zusammengesetzten Heere. Die Furchtbarsten waren viertausend Gallische Söldner. Diese schickte er, durch Wenige verstärkt, aus, um das Gebiet von Pergamus weit und breit zu verheeren. Als Dieß nach Samos gemeldet wurde, fuhr zuerst Eumenes, durch den Krieg im eigenen Lande abgerufen, mit seiner Flotte nach Eläa, wo er Reiter und leichte Fußgänger antraf, unter deren sicherem Geleite er, ehe es die Feinde merkten oder sich rührten, nach Pergamus eilte. Hier kam es wieder aus Gelegenheit von Ausfällen zu Scharmützeln, indem Eumenes sichtbar einem Haupttreffen auswich. Wenige Tage später kamen auch die Römische und Rhodische Flotte, dem Könige zu helfen, von Samus nach Eläa. Als Antiochus erfuhr, daß diese ihre Truppen in Eläa ausgeschifft, und daß so viele Flotten in dem einen Hafen sich vereinigt hätten, und als er zu gleicher Zeit vernahm, der Consul stehe mit seinem Heere bereits in Macedonien, und es würden die zum Uebergange über den Hellespontus nöthigen Anstalten gemacht; so glaubte er, der Augenblick sey gekommen, ehe er zu Lande und zu Wasser zugleich bedrängt würde, den Frieden zu unterhandeln, und besetzte mit seinem Lager, eine Anhöhe gegenüber von Eläa. Dort ließ er sein ganzes Fußvolk zurück und zog mit der Reiterei — es waren sechstausend Mann — in die Ebene hart an die Mauern von Eläa

hinab, nachdem er dem Aemilius durch einen Herold hatte sagen lassen, er wünsche den Frieden zu unterhandeln.

19. Aemilius beschied den Eumenes von Pergamus herbei und hielt einen Kriegsrath, zu welchem er auch die Rhodier beizog. Letztere waren dem Frieden nicht abgeneigt. Eumenes äußerte, „es sey weder ehrenhaft, jetzt Frieden zu unterhandeln, noch lasse sich die Sache zu Stande bringen. Denn wie, sagte er, können wir mit Ehren jetzt Friedensbedingungen annehmen, da wir in unsern Mauern eingeschlossen und gleichsam belagert sind? Oder Wer wird einen Frieden für gültig erkennen, den wir ohne Consul, ohne Vollmacht des Senates, ohne Geheiß des Römischen Volkes abschließen? denn ich frage dich: wirst du wohl, nachdem der Friede durch dich zu Stande gekommen ist, sogleich nach Italien zurückkehren? Flotte und Heer wegführen? oder, wirst du warten, Was dem Consul in dieser Sache beliebe, was der Senat beschließe, oder das Volk gutheiße? Es bleibt also Nichts übrig, als daß du in Asien bleibest, und daß deine Truppen, mit Einstellung der Feindseligkeiten, abermals in die Winterquartiere geführt, die Verbündeten durch Lieferung von Lebensmitteln erschöpfen; hernach — wenn Diejenigen, welche zu befehlen haben, es so wollen, — fingen wir einen neuen Krieg von vorne an, welchen wir, wofern im gegenwärtigen raschen Gange der Dinge nicht durch Aufschub nachgelassen wird, vor dem Winter mit der Götter Hülfe geendigt haben könnten." Diese Meinung siegte, und Antiochus erhielt zur Antwort, vor des Consuls Ankunft könne der Friede nicht unterhandelt werden. Antiochus, nach diesem vergeblichen Friedensversuche, verwüstete zuerst die Gegend von Eläa, dann von Pergamus, ließ daselbst seinen Sohn Seleucus, und rückte, auf feindlichem Zuge gegen Adramytteum, in das blühende Gefilde, genannt die Ebene von Thebe, verherrlicht *) durch Homerus Gesang, und an keinem andern Orte Asiens machten die könig-

*) Nobilitatae mit Kreyssig.

lichen Truppen größere Beute. Nach eben diesem Adramytteum fuhren auch, um die Stadt zu schützen, Aemilius und Eumenes mit ihren Schiffen um das Vorgebirge.

20. Zufällig kamen in denselben Tagen aus Achaja tausend Fußgänger und hundert Reiter, sämmtlich unter dem Befehle des Diophanes, nach Eläa, welchen gleich nach ihrer Landung Attalus Leute entgegenschickte, von denen sie in der Nacht nach Pergamus geleitet wurden. Alle waren alte, erfahrene Krieger, ihr Anführer selbst aber ein Schüler des Philopömenes, dazumal des größten unter allen Griechischen Feldherrn. Sie nahmen sich zwei Tage theils zur Erholung der Menschen und der Pferde, theils um die Posten der Feinde zu betrachten, wo und wann dieselben anrückten und sich zurückzögen. Die Königlichen kamen gewöhnlich bis an den Fuß des Hügels, auf welchem die Stadt liegt. So konnten sie frei in ihrem Rücken plündern, weil aus der Stadt Niemand ausfiel, nicht einmal um die Posten von ferne zu beschießen. Als die Pergamener, einmal durch Furcht hineingedrängt, hinter ihre Mauern sich verschloßen, fingen die Königlichen an, sie zu verachten, und aus der Verachtung entstand Nachläßigkeit. Viele Derselben hatten ihre Pferde nicht gesattelt, nicht gezäumt. Wenige blieben bei den Waffen und in den Reihen zurück, die Uebrigen zerstreueten sich weit herum auf der ganzen Ebene, die Einen jugendliche Kurzweil und Muthwillen treibend, Andere im Schatten essend, Etliche auch zum Schlafe hingestreckt. Als Diophanes von der hochgelegenen Stadt Pergamus herab Dieß gewahrte, befahl er seinen Leuten die Waffen zu ergreifen und seiner Befehle gewärtig zu seyn; er selbst begab sich zu Attalus, und erklärte ihm seine Absicht, den feindlichen Posten anzugreifen. Ungern erlaubte Dieß Attalus, denn er sah, daß Diophanes mit hundert Reitern gegen sechshundert,*) mit tausend Fußgängern gegen viertausend werde zu fechten haben. Dieser aber rückte zum Thore hinaus, und

*) So liest Kreyssig.

stellte sich, seine Gelegenheit ersehend, nicht weit von dem feindlichen Posten auf. Nicht allein Die in Pergamus hielten Dieß mehr für Wahnsinn als für Kühnheit, sondern auch sogar die Feinde eine Weile auf sie achtend, änderten, als sie keine Bewegung sahen, Nichts in ihrer gewohnten Nachläßigkeit, ja sie spotteten noch des kleineren Häufleins. Diophanes hielt seine Leute eine Zeitlang ruhig beisammen, als wären sie nur zum Zuschauen ausgerückt, als er aber die Feinde aus ihren Gliedern weggelaufen sah, befahl er den Fußgängern so schnell als möglich nachzukommen, er selbst, der Vorderste unter seinen Reitern, warf sich mit seiner Schwadron, mit verhängtem Zügel, unter einem von allen Fußgängern und Reitern zugleich erhobenen Feldgeschrei, unversehens auf den feindlichen Posten. Schrecken ergriff nicht nur die Menschen, sondern auch die Pferde; diese rissen ab und brachten Verwirrung und Getümmel unter die Ihrigen; wenige Pferde blieben ohne scheu zu werden, stehen, aber auch diese war es nicht leicht zu satteln, zu zäumen, oder zu besteigen, da die Achäischen Reiter einen ihre Zahl weit übersteigenden Schrecken verbreiteten. Vollends das Fußvolk, geordnet und gefaßt, griff die sorglos Zerstreuten und beinahe Halbschlafenden an. Tod und Flucht waltete allenthalben auf dem Gefilde. Diophanes verfolgte die Davonrennenden, so weit es sicher war, und kehrte, nachdem er dem Achäischen Namen großen Ruhm erworben — denn von den Mauern herab hatten nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen von Pergamus zugesehen —, in die Besatzung der Stadt zurück.

21. Am folgenden Tage lagerten sich die Königlichen, mehr beisammenbleibend und geordnet, fünfhundert Schritte weiter von der Stadt; und die Achäer rückten fast zu derselben Zeit und nach demselben Orte aus. Viele Stunden lang erwarteten beide Theile gespannt jeden Augenblick den Angriff; als es aber nicht lange vor Sonnenuntergang Zeit wurde in's Lager zurückzugehen, brachen die Königlichen auf und zogen, mehr zum Marsche als zum Kampfe geordnet,

ab. Diophanes blieb ruhig, so lange sie im Gesichte waren. Dann brach er, mit demselben Ungestüm, wie Tags zuvor, auf den Nachzug ein, und verbreitete abermals solche Angst und Verwirrung, daß, obgleich auf ihren Rücken eingehauen wurde, doch Keiner zum Widerstande sich entgegenstellte; in wilder Eile und kaum die Ordnung des Zuges bewahrend, wurden sie in ihr Lager getrieben. Diese Kühnheit der Achäer zwang den Seleucus, aus der Mark von Pergamus abzuziehen. — Antiochus, als er hörte, daß die Römer und Eumenes zum Schutze von Adramytteum hingekommen seyen, ließ diese Stadt unangetastet und verheerte nur ihre Umgegend. Darauf eroberte er Peräa, eine Pflanzstadt der Mitylenäer, Cotton, Corylenus, Aphrodisias und Crene wurden im ersten Sturme genommen. Sodann kehrte er über Thyatira nach Sardes zurück. Seleucus blieb an der Seeküste, den Einen zum Schrecken, den Andern zum Schutz. Die Römische Flotte mit Eumenes und den Rhodiern ging zuerst nach Mitylene und von da zurück nach Eläa, wo sie ausgelaufen war. Auf ihrer Fahrt von hier nach Phocäa landeten sie auf einer Insel, welche Bacchium heißt und im Angesichte der Stadt Phocäa liegt, plünderten die bisher verschonten Tempel und Standbilder — die Insel war vortrefflich damit ausgeschmückt — und fuhren an die Stadt selbst hinüber. Diese wollten sie, die Arbeit unter sich vertheilend, stürmen, fanden aber, daß sie ohne Werke, bloß mit Schwert und Leitern, nicht erobert werden könne, und als eine von Antiochus geschickte Unterstützung von dreitausend Mann in die Stadt einrückte, gaben sie alsbald ihren Angriff auf und die Flotte kehrte nach dieser Insel zurück, ohne mehr als das Gebiet der Feinde und die Stadt verheert zu haben.

22. Jetzt wurde beschlossen, Eumenes solle nach Hause gehen, um dem Consul und seinem Heere das Nöthige zum Ueberga g über den Hellespontus vorzubereiten, die Römische und Rh dische Flotte aber nach Samos zurückkehren, und sich daselbst aufstellen, damit nicht Polyxenidas von Ephesus

auslaufe. Der König kehrte nach Eläa, die Römer und Rhodier nach Samos zurück. Hier starb Marcus Aemilius, des Prätors Bruder. Nach der Leichenfeier fuhren die Rhodier gegen eine, wie die Sage ging, aus Syrien kommende Flotte mit dreizehn eigenen Schiffen, einem Fünfruder vom Cous und einem Gnidischen nach Rhodus, um dort Wache zu halten. Zwei Tage, bevor Eudamus mit seiner Flotte aus Samos hinkam, liefen von Rhodus unter dem Befehle des Pamphilidas dreizehn Schiffe gegen dieselbe Syrische Flotte aus, zogen noch vier Schiffe, welche Carien deckten, an sich und entsetzten Dädala und einige andere von den Königlichen belagerten Vesten Peräa's. *) Es wurde beschlossen, Eudamus solle unverweilt auslaufen. Auch seine Flotte wurde noch mit sechs offenen Schiffen verstärkt. Er lief aus, eilte so sehr er konnte, und holte die Vorausgegangenen bei dem Hafen, welcher Megiste heißt, ein. Nachdem sie von hier in Einem Zuge nach Phaselis gekommen waren, schien es am besten, dort den Feind zu erwarten.

23. Phaselis liegt da, wo Lycien und Pamphylien zusammengrenzen, ragt weit in's Meer hinaus, wird auf der Fahrt von Cilicien nach Rhodus unter allen Punkten des Festlandes zuerst erblickt, und in der Ferne schon kann man Schiffe von dort aus gewahren. Darum hauptsächlich wählten sie diesen Ort, um der feindlichen Flotte im Wege zu seyn. Aber, Was sie nicht voraus bedachten, es brachen in der ungesunden Gegend und Jahreszeit — es war die Mitte des Sommers — überdieß bei der ungewohnten Ausdünstung, Krankheiten unter dem Schiffsvolke, hauptsächlich unter den Ruderknechten, aus. Als sie, durch diese Seuche geschreckt, wieder ausliefen, am Meerbusen von Pamphylien vorbeifuhren, und am Flusse Eurymedon sich vor Anker legten, hörten sie von den Aspendiern, daß die Feinde bei Sida seyen. Die Königlichen hatten eine langsamere Fahrt gehabt, indem ihnen die Zeit der Jahreswinde, welche für die West-

*) So hieß der Landstrich Rhodus gegenüber.

winde gleichsam die stehende ist, entgegen war. Die Rhodier hatten zweiunddreißig Vierruderer und vier Dreiruderer. Die königliche Flotte bestand aus siebenunddreißig Schiffen von größerem Bau, darunter drei Siebenruderer und vier Sechsruderer sich befanden. Ausser diesen waren es zehn Dreiruderer. Auch sie erkannten von einer Warte aus die Nähe des Feindes. Beide Flotten liefen mit Anbruch des folgenden Tages, entschlossen, heute sich zu schlagen, aus dem Hafen, und in dem Augenblicke, in welchem die Rhodier um das Vorgebirge, welches von Sida in das Meer hinausläuft, herumfuhren, wurden sie von den Feinden erblickt und erblickten diese. Die Königlichen befehligte auf dem linken Flügel, welcher seewärts stand, Hannibal, auf dem rechten Apollonius, einer von den Purpurträgern, und schon waren ihre Schiffe in Schlachtlinie gestellt. Die Rhodier kamen in langem Zuge; voran das Admiralschiff des Eudamus, die Hinterhut blildete Chariclitus; Pamphilidas befehligte den Mittelpunkt. Als Eudamus die feindliche Flotte geordnet und zum Angriffe bereit sah, fuhr auch er seewärts, und befahl den nachfolgenden Schiffen, sich, eines nach dem andern, die Reihe haltend, in Linie aufzustellen. Dieß veranlaßte anfangs Verwirrung; denn einmal war er nicht so weit auf die Höhe hinausgefahren, daß die sämmtlichen Schiffe sich gegen das Land hin hätten in eine Reihe stellen können; und dann eilte er selbst vorschnell mit bloß fünf Schiffen dem Hannibal entgegen; die übrigen, weil sie Befehl hatten, sich in gleiche Linie zu ordnen, folgten nicht nach. Für die Hintersten im Zuge war kein Raum am Lande übrig, und während diese sich unter einander drängten, wurde auf dem rechten Flügel schon mit Hannibal gefochten.

24. Doch in einem Augenblicke entledigte die Trefflichkeit ihrer Schiffe und ihre Erfahrung im Seewesen die Rhodier aller Furcht. Die Schiffe fuhren nicht allein rasch seewärts und jedes gab dem hinter ihm folgenden Raum, dem Lande zu; sondern auch, wenn eines derselben mit einem feindlichen Schiffe zusammentraf, so zerstieß es diesem ent-

weder mit dem Schnabel das Vordertheil, oder riß ihm die Ruder ab, oder fiel, wo ein freier Gang zwischen den Reihen war, durchfahrend, den Spiegel an. Vorzüglich erschreckte, daß ein königlicher Siebenruderer von einem viel kleinern Rhodischen Schiffe mit Einem Stoße in Grund gebohrt wurde. Und so neigte sich denn bald der rechte feindliche Flügel entschieden zur Flucht. Eudamus, gegen die hohe See hin, wurde von Hannibal hauptsächlich durch die Menge der Schiffe – denn in allem Uebrigen war er diesem weit überlegen, bedrängt, und würde umzingelt worden seyn, wenn nicht, sobald er auf seinem Admiralschiffe die Fahne aufsteckte, durch welche man die zerstreute Flotte auf Einem Punkt zu sammeln gewohnt war, alle Schiffe, welche gegen den rechten Flügel gesiegt hatten, den Ihrigen zu Hülfe herbeigeeilt wären. Nun ergriff auch Hannibal mit seinen Schiffen die Flucht, aber die Rhodier, deren Ruderknechte großentheils krank und darum früher ermattet waren, konnten nicht nachsetzen. Als sie auf hoher See, wo sie Halt gemacht hatten, mit Speise sich erquickten, und Eudamus sah, wie die Feinde ihre gelähmten und verstümmelten Schiffe durch offene Fahrzeuge im Schlepptau fortführten, und nur mit wenig mehr als zwanzig unbeschädigten Schiffen abzogen, ließ er vom Kastell des Admiralschiffes Stille gebieten und rief: „stehet auf und weidet eure Augen an einem herrlichen Schauspiel." Alle standen auf, und riefen, als sie der Feinde Verwirrung und Flucht gewahrten, fast einstimmig, man müsse sie verfolgen. Das Schiff des Eudamus selbst war durch viele Stöße beschädigt. Er befahl dem Pamphilidas und Chariclitus, nachzusetzen, so weit sie es für sicher hielten. Eine Weile setzten sie nach; als aber Hannibal dem Lande sich näherte, fürchteten sie durch den Wind an der feindlichen Küste festgehalten zu werden, fuhren zu Eudamus zurück und schleppten einen eroberten Siebenruderer, welcher gleich im Anfange des Treffens durchstoßen worden war, mit Mühe nach Phaselis. Von da kehrten sie nach Rhodus zurück, nicht sowohl freudig über den Sieg, als Einer dem

Andern Vorwürfe machend, daß nicht, wie es doch möglich gewesen wäre, die ganze feindliche Flotte in Grund gebohrt oder genommen worden sey. Aber auch jetzt wagte Hannibal, durch das Eine unglückliche Gefecht betroffen, es nicht, an Lycien vorbeizufahren, so sehr er recht bald mit der alten königlichen Flotte sich zu vereinigen wünschte. Damit ihm dieses nicht freistände, schickten die Rhodier den Charicitus mit zwanzig Schnabelschiffen nach Patara und dem Hafen Megiste. Eudamus erhielt Befehl, mit den sieben größten Schiffen seiner bisherigen Flotte nach Samos zu den Römern zurückzukehren, um Diese mit dem ganzen Gewichte seines Rathes und seines Einflusses zu einem Angriffe auf Patara zu bewegen.

25. Groß war die Freude der Römer schon früher über die Siegesnachricht und jetzt über die Ankunft der Rhodier, und es war bewiesen, daß die Rhodier, wenn diese Sorge *) ihnen abgenommen wäre, sodann freie Hände habend, die Gewässer jener Gegend sicher machen würden. Aber der Aufbruch des Antiochus von Sardes verbot Jonien und Aeolis unbewacht zu lassen, damit nicht die Seestädte überfallen würden. Sie schickten den Pamphilidas mit vier bedeckten Schiffen zu der Flotte, welche bei Patara kreuzte. Antiochus zog nicht nur die Streitkräfte der Städte, welche in seiner Nähe waren, zusammen, sondern hatte auch an den König von Bithynien Prusias Gesandte und einen Brief geschickt, worin er sich über den Uebergang der Römer nach Asien heftig ausließ: „Sie kommen, alle Thronen zu vertilgen, damit auf der ganzen Erde kein Reich bestehe als das Römische. Philippus und Nabis seyen bezwungen; er sey der Dritte, dem es gelte; und so immer des zuletzt Unterdrückten nächster Nachbar, bis die ununterbrochen fortschreitende Flamme Alle verzehrt habe. Von ihm werde der nächste Schritt nach Bithynien gehen, da Eumenes in freiwillige Knechtschaft sich begeben.“ Dieß machte Eindruck auf Prusias, jedoch ein Brief vom Consul Scipio und noch mehr von desselben Bru-

*) Wegen Patara's.

der Africanus benahmen ihm einen solchen Argwohn. Letzterer brachte den Prusias, nicht nur durch die Hinweisung auf des Römischen Volkes beständige Gewohnheit, die Größe verbündeter Könige durch jede Art von Auszeichnung zu erhöhen, sondern auch durch Beispiele aus seinem eigenen Leben zu dem Vorsatze, seine Freundschaft zu verdienen. „Er habe in Hispanien Häuptlinge, welche sich in seinen Schutz begeben, als Könige zurückgelassen; habe den Masinissa nicht nur in sein väterliches Reich eingesetzt, sondern auch auf den Thron des Syphar, von welchem Masinissa früher vertrieben worden, erhoben, und Masinissa sey nicht nur in Africa bei weitem der Mächtigste der Könige, sondern auf dem ganzen Erdkreise jedem Könige sowohl an Hoheit als an Kräften gleich. Philippus und Nabis, als Feinde von Titus Quinctius im Kriege überwunden, seyen doch auf ihrem Throne gelassen worden. Ja dem Philippus sey im letzten Jahre sogar der Tribut erlassen, und sein Sohn, der Geissel, zurückgegeben worden; auch habe derselbe einige Städte ausserhalb Macedoniens, mit Zulassung der Römischen Heerführer, wieder an sich gebracht. Eben so geehrt würde auch Nabis geblieben seyn, hätte Diesen nicht zuerst der eigene Wahn, sodann die Bethörung der Aetolier gestürzt." Am meisten wurde der König in dieser Stimmung bestärkt durch Cajus Livius, welcher vorher die Flotte als Prätor befehligt hatte, und nun als Gesandter von Rom zu ihm kam, und ihn belehrte, wie viel gewisser die Römer auf Sieg hoffen könnten als Antiochus, und wie viel unverbrüchlicher und fester die Römische Freundschaft seyn würde.

(Schluß folgt.)

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Livius, Titus,

Römische Geschichte

Bd.: 19

1830

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB C 635(5#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11417916-3